Heinrich der Vierte,

König von Frankreich und Navarra.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Heinrich der Vierte, König von Frankreich und Navarra.

Maria von Medicis, Heinrichs Gemahlin.

Herzog von Sully, erster Minister und Günstling des Königs.

d'Epernon, oberster Befehlshaber der königlichen Leibwache.

Ein spanischer Abgesandter.

Ein Offizier des Pallastes.

Mehrere Mitglieder des Staatsrathes.

Die Zeit: Das Jahr 1610.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der König, Sully, d'Epernon, mehrere Mitglieder des Staatsrathes.

(Der König in einem Armsessel, die Uebrigen auf Tabourets sitzend.)

Der König.

Gekommen ist die Stunde der Entscheidung,
und wenn der Morgen anbricht, sieht Paris
zu Kampf und Schlachten seinen König eilen.
Mich hofft der Feind zu überraschen; doch
ich werde, rascher noch als er, mein Heer
nach Flanderns Ufern führen, deren Frieden
nah' zu bedräuen immer Spanien wagt;
von dort gen Wien, wo, mein Panier erhöhend,
ich auf den Trümmern einer stolzen Macht
der Deutschen alte Freiheit herzustellen
so fest entschlossen bin, als freudig hoffe.
Zeit ist's, den übermüthigen Koloß,

der auf den Fürsten lastet, zu zermalmen
durch neue Großthat! Es begünstigen
den Sprößling jenes fünften Karls der Adler
der Cäsarn und das Gold der neuen Welt.
Zurück auf ihn laßt uns die Uebel senden,
die, uns entzweiend zwanzig Jahre lang,
sein unverhol'ner Groll auf Frankreich häufte! —
Es bürgen mir für meiner Waffen Glück
wohl der Partheien Sturz, zahlreiche Heere,
Verbündete, ein wohlverseh'ner Schatz,
und eine ruhmlos nicht durchlaufne Bahn; —
doch sichrer noch als dies — des Frankenvolkes
bewährte Tapferkeit. —
Die Königin
bekleid' ich scheidend mit der höchsten Würde.
Ihr — bildet ihren Rath; — was sie gebeut,
erfahren werdet Ihr es prüfen, weise lenken;
belehrt sie, und rechtfertigt meine Wahl;
und meßt nach meinem Herzen Euren Lohn,
wenn dem Entfernten Herzen Ihr erobert! —

d'Epernon. Sire! ich erkenn' es für ein schwer Geschäft,
den zu ersetzen, welcher seinem Volke
mehr Vater ist als König! — d'Epernon
gelobt indeß, was treuem Eifer möglich.
Nur daure kurz der Trennung schwere Zeit;
der König kehre bald in unsre Mitte,
schon Wohlthat ist uns Seine Gegenwart!

Sully. Was d'Epernon erbat, — ist auch
mein Bitten,
o König! doch geschehe, was das Wohl
des Staats erheischet; groß ist der Entwurf,
und wohl der Zeit bedarfs, ihn zu vollführen.
Dieß Reich, durch deine Kraft und Mildigkeit
der Zwietracht Gräueln kaum entrissen, birgt
die Reste noch der blutig grausen Ligue,
und Spanien schürt die verborgne Gluth.
In Ruh' erhält es Deine hohe Weisheit;
doch tief im Innern gähret ein Vulkan,
den Du allein nur bändigst. — Dieser Krieg,
zu dessen Siegen Du, des Sieges Günstling,
der Franken ruhmbegierig Volk berufst,
wird unter gleiche Fahnen alle sammeln,
die schwankenden Partheien, und ein Zweck,
ein großer, allgemeiner, wird dann schnell
die droh'nden Fackeln ihrer Zwietracht löschen.
Ja, treffen wird der Donner dieses Kriegs
den Feind, deß ew'ge Ränke jene Zwiste,
die traurigen, getheilten Glaubens nährt.
Drum folge dem Entwurf, den Ehre fodert,
der Frankreichs Glück und Frankreichs Ruhm
bekrönt!

Der König. Ich wills! doch meiner Hoff-
nung Blick reicht weiter!
Nicht will ich, waffnend meiner Tapfern Heer,
ein neues Reich dem großen beigesellen,
das ich beherrsche! Mögen lüsternd nach

Vergrößerung, Europens Fürsten alle
für ihren Vortheil nur des blut'gen Kriegs
Panier erheben, — seys! Ich kämpfe nur
des Krieges Schreckenstempel zu verschließen,
für immer sie zu enden, jene stets
mit der erschöpften Völker letztem Herzblut
bezahlten schauderhaften Kämpfe. — Ja,
wenn mir der Krieg Provinzen unterwirft,
zurück will ich sie geben, einverstanden
mit mächtigen Monarchen will ich dann
in Mainz ein Tribunal der Könige
errichten, das Europens Rechte streng'
erwägen, stark Entscheidung sprechen dürfe.
So wird dem Streit der Fürsten dann gewehrt,
so wird des Menschenfreundes Ideal,
der Völker ew'ger Friede schön verwirklicht.
Das will, Mensch als Krieger noch, darum
will ich des Belgiers, des Deutschen Fesseln
zerbrechen, so, des Friedens Schöpfer, mich,
den Fürsten, überleben. —
Ruhig scheid' ich
von dem geliebten Volk. In Eure Hand,
Ihr Treuen, Redlichen, legt Euer König
heut' Frankreichs Heil und Seine Ehre nieder! —
Ihr, werther Sully, bleibt! — Ihr Andern —
laßt uns! —

(Alle, außer Sully und dem Könige, ab.)

Zweiter Auftritt.

Der König. Sully.

Der König. Du, mir ergeben seit des Jünglings Jahren
aus reiner Liebe, jedes Truges Feind,
das Sprüchwort ist durch Dich zur Lüge worden,
„es müß' ein König freundlos seyn!" — Du bist
mein Freund, ich bin der Deinige! — Sag' an;
es sichert mir der Eifer meiner Schaaren
Erfolg für meine Pläne; — hast auch Du
besorgt, was noth ist, Gutes gut zu enden? —

Sully. Du kannst mich nicht beleid'gen wollen, Sire!
wie könntest Du denn zweifeln? — Ja, Dein Schatz,
ist längst bereit, und Dir vorangeh'n soll er.

Der König. Was dank' ich alles Deinem selt'nen Geiste!
Es half die Weisheit Deines Rathes mir
des schwerbedrängten Staates Wunden heilen,
des allgemeinen Wohls versiegte Quellen
aufs neue öffnen! Nicht genug! auch jetzt
fügst Du Dich meines Herzens kühnsten Wünschen,
und nährst den Lorbeer, so ich brechen soll.
O theurer Sully! welcher Preis — —

Sully. Mein König,
wenn je mein treuer Eifer Dir gedient,

so gab mein Herz mir im Voraus den Lohn. —
So ist es denn gewiß, Du reisest morgen? —

Der König. Ja, morgen! Könnt' ich zaudern einen Tag? —

Sully. Wie! schon entflammt von edler Heldengluth
eilst Du ins Feld des Kampfes und der Ehre;
des Sieges ungeduldig harrend, scheint
Dir jeder Augenblick der Zögerung
ein Raub an Deinem Heiligthum, dem Ruhme? —

Der König. Die Sehnsucht, ew'gen Frieden zu erkämpfen,
sie treibt mich fort zum glänzend schönen Ziel.
Doch eins noch, Sully, flügelt meinen Schritt,
noch eine Sorge treibet mich von hinnen.
Mich drängt's, dem Louvre zu entflieh'n, dem Sitz
stets neuer Qualen, welche täglich mich
verfolgen, niederdrücken! — Meine Gattin,
des Argwohns Raub —

Sully. Die Königin! noch immer — ?

Der König. Vergiftet sie mein Leben! — Zwar, sie folgt
verführerischem Reize nicht; verletzte
nie, leicht bethört, des Gatten Ehre; — nein!
denn reines Herzens, ohne Frömmeln fromm,
bewahrt, voll strenger Zucht, Sie treu ihr Innres.
Doch fremd ist Sanftmuth ihr und Herzlichkeit,
des Weibes Pflicht und zweite, zartre Schönheit.
Der weisen, tugendhaften Fürstin huldigt,

wo sie erscheint, das Volk; drum wähnt sie sich
der Sorge für des Gatten Glück entledigt.
Hochfahrend, giebt sie jeder Wallung Raum,
und fruchtlos streitend, leere Worte wechselnd,
entflieh'n des Lebens schönste Stunden uns.
Auch wenn sie schweigt, — nicht Ruhe ist ihr
Schweigen!
Ach, guter Sully! klag' um Deinen Freund! —
Auf diesem Thron, dem schrecklichen, zu welchem
der Ruhm mich rief, den streitend ich erstritt,
den immer noch Partheigeist still umlagert,
wo ich, verdammt zu rastlos wacher Sorge,
die der Partheien Schwanken auf mich wälzt,
mich härme, langsam nur die Wunden heilen
zu können, welche friedlich blinde Wuth
dem Vaterlande schlug, — auf diesem Throne,
geängstigt von des Auslands Ränken, wo
der Meuchelmörder Schwert', dem zweimal freilich
entronnen, einst ich doch erliegen werde —
so sagt des Herzens bange Ahnung mir's! —
wo stets der Stahl ob meinem Haupte funkelt, —
auf diesem furchtbar'n Throne wäre mir
wohl eines zarten Herzens Liebe noth,
das, die gefurchte Stirn erheiternd, mich
mir selbst entrisse; freundlich an sich schmiegend,
der Hoheit Bürde mir erleichtern könnte! —
ach! nie gewährt' es meine Gattin mir! —
Muß denn ein Band, dem Herzensglück ge-
heiligt,

mein Leiden — mildern nicht, es grausam
schärfen? —
Vielleicht verdient' ich doch ein beß'res Loos! —

Sully. Ja, wohl beklag' ich Dich, mein
König! doch,
die Königin, — ich darf auch sie bedauern.
Für Dich nur lebt sie; weiß es Jeder nicht,
kann gleich des Herzens Wallung sie nicht zähmen.
Und hat auch Eifersucht, der Liebe Kind,
mit Ungestümm oft ihren Geist ergriffen,
so gab vielleicht dein unstät flammend Herz,
von Einer hin zur Andern schweifend, ihr
ein Recht, — verzeihe, König, Deines Dieners
Freimüthigkeit! —

Der König. Nur werther macht sie Dich
dem Herrn, der Wahrheit kennt und ehrt! —
Ja, Sully,
verkennen will ich's nicht, daß ächte Liebe
den Unmuth meiner Medicis erregt, —
und ich, für den Genuß zu sehr empfänglich,
nicht schont' ich wohl genug des zarten Herzens,
des stolzen Sinns der Gattin; doch der Schmerz
der Reue würde stärker mich ergreifen,
wenn sie, die Sanftmuth, so der Tugend ziemt,
bewahrend, minder stürmisch ihren Kummer
verriethe, und durch sanfte Thränen nur
des Gatten unstät Lieben fesselte, —
o! besser frommte ihr der Zähren Macht!
denn niemals sah' ich sie mit anderm Blicke,

ob mich mein flücht'ger Hang zu Schwächen zog,
erhielt sie stets doch treuer Liebe Proben;
ich fügte mich selbst ihren kleinsten Wünschen,
erhob in meine ehrenvolle Nähe
die Franken Alle, welche sie begünstigt,
erhob, ihr zu genügen, d'Epernon,
dem sie vor Andern hold ist. — Ich that mehr!
gerührt von ihrer Liebe, ihrem Schmerze
hab' ich nun jedes fremde Band zerrissen,
daß sie nur herrschen sollte über mich.
Steht fester nun mein Glück? Ihr Argwohn;
schweigt er? —
Trotz meines Mühens, weckt in ihrer Brust
der leiseste Verdacht des Zornes Regung.
Noch jüngst, — o dieser peinlich harten Strenge! —
mein Glück bei ihr zu finden, hofft' ich jüngst; —
die Undankbare! bitter klagte sie,
daß ihre Krönung zögert, — Vorsicht heischet
dieß Zögern, — sie nur wähnte, der Verzug
sey meines Herzens Absicht, sie zu kränken.
Mit wildem Ungestümm brach aus ihr Zorn,
und mir verschmachtete die müde Seele! —
Auch unsre Kinder waren da; ihr Reiz,
ihr Weinen, meinen Zähren sich vermischend,
der weichen Stimmen süß-beredte Liebe,
der zarten Seelen zitterndes Erbangen,
der zarten Arme ängstliches Umfangen;
ihr wechselnd Beid' uns süß-umgaukelnd Kosen, —
nichts sänftigte den Zorn, den regellosen;

die Kinder faßte sie mit Mutterarm
und strömt' ins Herz des Vaters Qual und Harm.
Ach! Sully! Freund! woher dieß Uebermaaß
der Wuth? kann Deine Weisheit mir es deuten? —

Sully. Du fliehst sie oft! des Argwohns Bitterkeit,
wie fromm die Gattin ist, wächst in der Stille,
es nähren Einsamkeit und Langweil ihn. —
Drum eh' Du scheidest, sey bedacht, mein König,
es fester anzuzieh'n, das heil'ge Band.
Nicht einmal nur, such' öfter ihre Nähe;
der wahren Liebe Ernst, er dauert nicht!
Und dieser Tag giebt einen neuen Anspruch
auf ihre Gunst dir. Eil', ihr zu verkünden, —
denn schmeicheln wird es ihrem hohen Sinn, —
daß der Gemahl, wenn er von hinnen scheidet,
die Gattin mit der höchsten Macht bekleidet.

Der König. So sey's! Wie gern ergreift mein banges Herz
die süße Hoffnung!

Dritter Auftritt.

Der König. Sully. Ein Offizier des Pallastes.

Offizier. Sire! es harret draußen
der spanische Ambassadeur! Geruhen
Eur' Majestät, ihn hier zu hören? —

Der König. Laßt ihn
erscheinen! — (zu Sully) Sollt' er noch zu hoffen wagen? —

Vierter Auftritt.

Der König. Sully. Der Gesandte.

Der Gesandte. Sire! wenn der Krieg, der landverderbliche,
Dein Reich und Spanien entzweien soll,
so komm ich nicht, nur meines Herrn Organ,
an der Verträge Heiligkeit zu mahnen.
Wohl weiß ichs, daß das Schwert Entscheidung spricht
den Königen, und daß Verträge, drückend
für einen Theil, der Schwachheit Augen nur
geheiligt sind. Allein es blickt Europa
erbangend in die schaudervolle Zukunft;
drum muß ich, König, an den Edelmuth,
der Dich beseelt, mich wenden. Kaum erholet
von Kämpfen, die sein innres Mark verzehrten,
Europa sich im Schooß' des Friedens, den
es Dir verdankt, so willst Du, Oesterreichs
Entwürfen abhold, die erloschne Flamme,
durch Dich erloschen, König! — wieder wecken;
uneingedenk der Huld und Gnade, so
Du Deinem Volk gewährtest, Deines Reiches,
des auch geschwächten, kaum verharrschte Wunden
aufs neue öffnen? Darf ein Heldenherz

des Zorns, der Eifersucht Verblendungfolgen? —
Der Friede, meinem Herrn ein Kleinod, ist
er eine Last für Dich? —

Der König. Ha! Euer Herr!! —
Rastlos bedacht auf unsern Untergang,
macht Er den Frieden zum verdeckten Kriege!
In diesem Lande, wo der bösen Zeit,
der schaudervollen, blut'ge Spuren heilend,
für meines Volkes Wohl ich treulich strebe,
hat mehr denn zwanzigmal Sein Gold, um mich,
mein väterliches Sorgen schlau zu hindern,
die Ränke der Partheien reich bezahlt,
hat zum Verbrechen Biron Er verleitet,
und selbst an meinem Hofe sie erkauft,
die Meuchelmörder!

Der Gesandte. Er! —

Der König. Ja, ich durchschaue
der Arglist Pläne! ohne Kampf unb Schlachten
denkt Er Europa in Sein herrisch Joch
zu schmiegen, zu Vasallen alle Fürsten
herabzuwürdigen, und wie Sein Reich
auch ihre Staaten jener Schreckensmacht
der Inquisition zu unterwerfen;
denn ihr Apostel wär' Er gern, das Kreuz
in einer Hand, den Mordstahl in der andern! —
Doch Seinen Wünschen werd' ich Einhalt thun
mein Lebenlang! Jetzt zu der Schelde Ufern
führ ich ein zahlreich Heer, und weiter noch,
dürft' ich des Krieges Wetterwolke leiten.

Genug der eitlen Rede! mag das Schwert
entscheiden! schlauer Worte Kunst bethört!
Nicht will ich Seiner Abgesandten warten,
der Feldherrn nur der krieg'rischen Standarten! —

Der Gesandte. Ich kenne ihren Muth:
Du wirst sie seh'n,
Sire, Flandern, dem Verheerung Du bereitest,
es ist dasselbe Land noch, (wär' es noth,
Dich dessen zu erinnern?) — wo einst Alba,
Don Juan und Farnese, siegesfroh,
Hispaniens schimmerndes Panier erhoben, —
wir mögten, — Krieg willst Du, drum sey es
so! —
als unsern treuen Freund den Sieg erproben! —

Der König. Wohl mag man dorten Spaniens Kriegsruhm loben,
nicht unberühmt ist Heinrich anderswo! —
Vielleicht, daß Ivry, Coutras, alle Schlachten,
so unter unsern Mauern mich Europa
gewinnen sah', wohl Eurer Helden Thaten
die Waage halten, jener Helden, die
den Lorbeer um das Henkerschwert sich flochten! —
Sich des erinnernd, wird mein tapfres Heer,
von edler Rache Durst entflammt, voll Muth
sich Euch entgegenstellen, und die Manen
der Schuldlos-Hingewürgten werden sich,
verbündet mir, erheben gegen alle
gefei'rte Namen, die Ihr nanntet, Graf! —

Der Gesandte. Auch gegen Mailand zieh'n
sich Frankreichs Heere;
soll denn selbst Rom vor Dir nicht sicher seyn?
Bedenk' es wohl! Erwacht die Ketzerei,
noch kaum entschlafen, — ha! des Glaubens
Freunde,
mit Schrecken werden sie, mit Wuth sich waffnen!
Willst Du der Kirche heilige Altäre,
sprich, Sire, willst Du sie stürzen?

Der König. Nicht also!
Ob meine Schaaren auch Italien
bedrohen mögten: Pabst und Kirche werden —
es huldigt ihnen treu dieß Herz! — für immer
der Ehrfurcht meiner Krieger heilig seyn.
Nur Eure Macht ist meines Kampfes Ziel!
Zwei Wege steh'n Euch offen: gebt mir nach;
wo nicht — besteht den Kampf mit mir! — Komm,
Sully! —

(der König und Sully ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Gesandte.

Bestehen sollten wir den Kampf mit Ihm, —
den Ungewissen? — Nein beim Himmel! Nein!
Die Waffe der Verschwornen sieget sichrer! —
Er sterbe! nun ist's Zeit! Der Unsern Vortheil
gebeut es laut! — Nur muß ihn d'Epernon
den Dolchen unsrer Freunde überliefern.

Nur Er, der Garde Haupt, vermag es, Ihn
uns Preis zu geben; — seine Aeußerungen, —
sie gaben längst mir viel zu hoffen Recht.
Entschließt Er sich, — gewandt, tiefblickend,
muthvoll, —
leicht wird und sicher dann das Werk vollendet.
Drum muß ich eilen, Ihn zu seh'n. Vielleicht, —
gewiß wird eine neue Unterredung
mir dieses festen Anhalts heut versichern! —
Man kommt! — Ha, wie gerufen! Ja, Er
ists! —

Sechster Auftritt.

Der Gesandte. d'Epernon.

Der Gesandte. Willkommen, edler d'Epernon, willkommen!
Es dringet die Gefahr; schon morgen geht
der König, geht, den allgewalt'gen Arm,
den allzerschmetternden, kühn zu erheben;
drum muß sein letzter Tag der heut'ge seyn.
Wir müßen den entscheidenden Moment, —
es ist der letzte, so uns bleibt, — benutzen.
Die Großen, deren Stolz ich schmeichelte,
die Priester, deren Predigten mein Gold
bezahlte, liehen mir der Rede Beistand;
der Furcht, des Zweifels gift'ge Samen streuten
in jedes Herz sie aus. „Was für ein Krieg,“ —
so zur leichtgläub'gen Meng' erscholl ihr Fragen, —

„Was für ein Krieg doch sollt' es seyn, zu welchem
„der König, ungewisser Siege wegen,
„dem friedlich sichern Heerde euch entreißt? —
„Im Aeußern nur der Kirche Sohn, im Innern
„noch immer Protestant, ist s nur der Genfer
„ruchloser Gottesdienst, der ihn entflammt;
„es sind Calvins verdammlich falsche Lehren,
„die zu verfechten Er mit Frevler Hand,
„auf eitlem Vorwand fußend, Spanien
„und Rom bedrohet, deren frommer Eifer
„Sein ketzerisch Beginnen hemmen will.
„Geht Er zum Heer, so zittert, Franken! zittert
„nicht für euch selbst nur, auch für euren Glauben!" —
Entsetzen hat auf diese schlauen Reden
sich rings verbreitet; schon empören sich
der hochgeweihten Klöster heil'ge Siedler;
die Herzen aller Frommen sind erregt,
gereizt, ihr Heiligstes kühn zu beschützen.
Schon faßt der Zweifel auch die Weisesten,
und die Liguisten schreien dräuend auf; —
seht da die Früchte meines stillen Wirkens! —
Kurz, Herzog! Alles ist bereit; ja, Alles! —
Ein Schwärmer, von der Ligue Geist beherrscht,
von kalter Wuth beseelt, des kräft'gen Eifer
ich in der Stille mißvergnügter Klöster
längst nähren und verstärken ließ, er glaubt,
Gott einen Dienst zu leisten, wenn er sich
zum Königsmorde waffnet; nur ein Wort

von mir, und kühnlich wird er Ihn durchbohren.
Hört weiter, Herzog! Ihr befehliget
die Garde des Pallastes; — laßt die Pforten
heut' Nacht den Ungestümmen offen seyn,
daß in des Dunkels in der Stille Schutz
zum Lager er sich schleiche, wo die Kirche,
die heil'ge Mutter, heilig rächend, er
in ew'gen Schlaf den Schlummernden versenke.
Ein uns verhaßtes Leben, — gebt es Preis;
so dient Ihr nicht bloß Eurem Vaterlande;
dem ganzen Welttheil dient Ihr: denn Verderben
bereitet ihm des Königs Ehrgeiz! - - -

d'Epernon. Nein!
Ich glaub' es nicht, — was Rom und Spanien
versichern mögen, daß ich Frankreich diene,
befördernd eines großen Mannes Tod!
Spart solche Reden für den irren Knecht
des Aberglaubens, der, verbundnen Auges
zur blut'gen That des Königsmordes taumelt! —
Wir müßen offner, freier uns berathen,
das kühne Wagstück wägen kühlen Bluts! —
Ich war Liguist; ich kämpfte gegen Heinrich,
verwünschte ihn von Herzen; doch seitdem
mich Seine Uebermacht Ihm unterwarf,
hat glühender sich noch mein Haß entzündet.
Daß Er des Konnetable Rang mir weigert',
Sein Günstling Sully, der Verhaßte, ist;
daß Biron, er, mein Freund, verschonungslos
verdammt ward, Graf! dieß Alles nährte heimlich

die Flamme meines stolzen Busens. Spräche
nur dieses Rachgefühls gerechte Regung,
nur jenes Helden Blut, den meine Rache
als Opfer sich erkor, zum Herzen mir:
so würd' ich augenblicklich Euren Dolchen
Ihn überliefern. Doch die Klugheit muß
den Haß, den blindlings-waltenden, erleuchten! —
Zu Nichts deßhalb versteh' ich mich, bevor
die Königin sich unsern Plänen fügte. —

Der Gesandte. Die Königin! — Was hör' ich? Wie! Ihr wolltet
von unsrer Absicht - - -

d'Epernon. Ja, die Königin
muß um das schreckliche Geheimniß wissen.

Der Gesandte. Sagt, was bestimmt Euch, Ihr es zu enthüllen?

d'Epernon. Mein Ehrgeiz!

Der Gesandte. Nun, mein König achtet euch,
drum beut er Schätz' Euch an und hohe Würden.

d'Epernon. Wie! d'Epernon ein sklavisch Werkzeug nur
in dieser großen Sache! — Nein, ein andrer,
ein höh'rer Preis ist es, nach dem ich trachte.
Nichts frommt des Königs Tod mir, wenn mir nicht
des Königs Macht zu Theil wird. Einst, des Letzten
der Valois unumschränkter Günstling, hab' ich

des Herrschens Glück erfahren. Doch wer könnte
zur höchsten Macht gelangen unter diesem
hochherz'gen Fürsten, welcher selbst regiert! —
Durch eitler Ehre Schimmer sucht Er klüglich
davon mich zu entfernen; stirbt Er jetzt,
den Sohn noch minderjährig hinterlassend,
so wird — denn ihr Vertrau'n gewann ich mir, —
wird Medicis, Regentin durch mein Walten,
zur Hoheit mich, wonach ich streb' erhöh'n!

Der Gesandte. Doch, warum ihr das
Größte selbst vertraun? —

d'Epernon. Damit in Zukunft ich von meinen Feinden,
den niedrigen, nichts fürchten dürfe. Bald,
zu bald nur würden diese Licht ihr geben,
und wäre sie in unsre Schlingen dann
nicht tief verwickelt, könnte sie, dem Mörder
des Gatten fluchend, mir des Strebens Preis
gewähren? — Doch, was sagt' ich! Wißt, sie
könnte
mein Todesurtheil unterzeichnen. — Drum,
sie muß, soll die beschloßne That gescheh'n,
Mitschuldige des Königsmordes werden.
Unwiderruflich muß ich ihren Beistand
mir sichern, muß durch dieses blut'ge Band
sie an mein Schicksal unauflöslich knüpfen;
muß ungekrönt auch König, mich den Ketten,
dem Blutgerüst mich auf den Thron entretten! —

Der Gesandte. Ein Riesenplan! ich staune!
Doch vielleicht
bürgt ihre Liebe Euch für ihren Beystand? —
d'Epernon. Sie liebte und sie liebet nur
den König.
Der Gesandte. Und diesen hochverehrten
Gatten, meint Ihr,
ihn könnte sie, — Ihr seyd versichert, daß = = =
d'Epernon. Ich wag' es wenigstens zu hoffen! — Wisset!
die Liebe, welche sie verzehrt, ist eigner
Natur: trübsinnig, ernst, voll Eifers
und Ungestümms, gereizt durch bittre Thränen.
Sie zürnt dem Könige, und dieser Zorn
giebt ihrer Liebe Waffen; heißer glüth
ihr Herz, das sich verkannt fühlt und beleidigt.
Was wollt ihr mehr, um dem Verbrechen sie
geneigt zu machen? Nichts verirret leichter
vom Rechten sich, als unglücksel'ge Liebe! —
Noch mehr! Aus jenem Lande stammt sie her,
wo Eifersucht, in ihrem wilden Wahnsinn
jedweder Unthat fähig, sich mit Giften,
mit Dolchen sich bewaffnet; — rücksichtlos
hat sie sich dieser Furie ergeben, —
und noch im Herzen tief flammt Ehrgeiz ihr.
Laßt Alles mich Euch kund thun! — Medicis,
vom Könige verschmäht, sie schmachtete
in ihres Pallasts Oede, tief erbittert,
verlassen von der feilen Höflingsschaar.

Da naht' ich ihr, mit Ehrerbiethung, Sorgfalt,
Gefälligkeiten, — ich allein! erforschte,
was ihres Herzens Neigung war und Wunsch.
Theilnehmend horcht' ich ihren Klagen, seufzte
zu ihrem Kummer, goß in ihre Wunden
des Trostes Balsam. So gelang es, Graf,
mich ihrer zu bemächt'gen, ihr Vertraun
mir zu erwerben, und das soll Gelingen,
Gedeihen soll es unsern Plänen bringen! —
Und, ha! welch ein Moment ist dieses Krieges
Beginn für uns, — des Kriegs, den das Gerede
des Volks der Liebe nur geheiligt nennt! —
Ja, Dank sey's unsern Winken, die vielleicht,
zwar schlimm gemeint, — auf reine Wahrheit
fußten! —
Man glaubt, der König, neuentbrannt, versammle
jetzt Seine Schaaren nur, in Brüssels Mauern
die schöne Condé aufzusuchen, welche
des Gatten Eifersucht von Heinrichs Gluht
dort bergen wollte *) — noch weiß Medicis
von dem Gerüchte nicht. Sie soll es wissen
durch mich, und schärfen wird es ihre Wuth.
Wie könnte sie ihn dulden, den Verrath
an ihrem Recht begangen! Selbst d'Entrague,
die einst von Heinrich angebethete
Geliebte, sieht in Seinen Schritten Frevel
in ihrem Stolz verübt, und ist mit uns

---

*) Dieser Umstand ist historisch gewiß.

des Ungetreuen Tod zu fördern, Willens.
Begreift Ihr meinen Plan? Sie beide sollen,
die Frau'n, uns helfen. Haß und Liebe wollen
zugleich wir furchtbar waffnen; jedes Herz,
das Er zermarterte mit wildem Schmerz,
zu rächen, soll der Fürstin im Geleite
die Unterthanin, an der Gattin Seite
soll die Geliebte auf der Rache Bahn
zu gleichem Zweck verbündet, Ihm sich nah'n;
die Schönheit soll, das schwache leichtbethörte
Geschlecht, das, wenn Er bat, Ihn stets erhörte,
soll selbst, mit uns in blutigem Verein,
des Vielgeliebten Haupt dem Tode weih'n! —

Der Gesandte. Was könnt' ich Euch entgegnen? was vermögt' ich
ohn' Euch zu leisten! — Alles ist bereit - -

d'Epernon. Sie muß Genossin unsrer Pläne werden,
die Kirche selbst, der Glaube, Graf, gebiethen's! —

Der Gesandte. Wie, Herzog! —

d'Epernon. Nach des Königs Tode würden
Sully, Condé, Bouillon, die Protestanten,
verbündet, die Regierung, an sich zieh'n,
und zur Vergeltung ihrer Dienste, kräftig
den Glauben schützen, dem sie zugethan.
Doch, ist die Königin erst unsers Plans
Genossin: seyd gewiß, es wird ein Anhang
sich um sie sammeln, der, die Nebenbuhler
zu unterwerfen mächtig, ihr den Sieg

ver=

verschaffen, glorreich herrliche Triumphe
der Kirche vorbereiten muß. — Drum laßt
mich sie in das Geheimniß zieh'n! Ich will
der eifersücht'gen Liebe Wuth beseelen,
Ihr — eilt, des Fanatismus Arm zu stählen! —
(Beide gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Königin. (allein)

Ich harrte gestern, harre heute Sein!
Vergeblich ruf' ich Ihm an dieser Stätte,
die Seiner voll ist; Ihn sieht nicht mein Blick,
der unruhvolle! — Eine heft'ge Wallung,
ein unbedachtes Klagen, wohl verzeihlich, —
wenn je, was Liebe fehlt, verzeihlich ist, —
schwer muß ichs büßen, peinlich Ihn ersehnend! —
So lange läßt der Harte mich allein,
in Unruh Tagelang mich grausam schweben! —
Mein Medicis! dein Gatte liebt dich nicht;
nie hat Er dich geliebt! — Jetzt bist du einsam,
jetzt, da Er kühn zu Krieg und Schlachten eilt,
jetzt! — doch was staun' ich? lange, ach! schon lange
schmacht' ich in Klag' und Schmach mein Leben hin!

Qualvolles Loos, allein zu weinen, und
allein zu lieben; einsam eitle Hoffnung
zu nähren, langen, bittern Gram zu hegen!
und jenem grausen Argwohn Raum zu geben,
daß, kalt für mich, Er eine Andre liebt! —
Nein, solchen Widerspruch ertrag ich nimmer! —
Noch such ich fruchtlos Seiner Untreu' Proben! —
doch fänd' ich sie, — wer zähmte meine Wuth? —
Und würde nur der Hoheit Zierde mir:
sie könnte meine Traurigkeit verscheuchen!
Doch ohne mich regiert Er, meinen Rath
verschmähend; schwerer lastet jede Bürde
auf mir, weil mich getäuschter Ehrgeiz quält.
O großer Gott des Himmels macht der Abscheu,
vor jenem Ketzer, vor Calvin gehegt
von Kindheit an, — macht meines frommen
Herzens
Gesinnung ja mich deiner Hülfe werth:
so schenke mir den theuren Gatten wieder
und ende meine Qualen! — d'Epernon
erwart' ich, meinen ächten, edeln Freund;
nur Er allein ist meiner Leiden, meines
gerechten Zorns Vertrauter; heute soll —
Sein Rath — — —

Zweiter Auftritt.

Die Königin. d'Epernon.

Die Königin. Seyd Ihr's? Kommt näher, d'Epernon!
Ihr kommt erwünscht: denn Eures Raths bedarf ich! —

d'Epernon. Du machst mich glücklich, Königin, wenn Du
den Eifer anerkennst, der mich beseelet.

Die Königin. Seit gestern schon sah' ich den König nicht! —

d'Epernon. Er rüstet sich zu Seiner nahen Reise.

Die Kön. So reis't Er also wirklich? ach! —

d'Epernon. Woher
kommt meiner Königin der bittre Schmerz,
wenn Ihren Reizen der Gemahl nicht huldigt? —

Die Königin. Wenn gleich nicht! weinend doch seh' ich Ihn scheiden.
Er weilte hier, wo meiner Liebe Zeugniß
Ihm jede Stelle giebt; sah ich Ihn nicht:
so blieb mir doch der Trost, ich könnt' Ihn sehen.
Und ist mein Herz des Seinen nicht gewiß,
wenn eines Pallasts Mauern uns umschließen,
wie sollt ich nicht, wenn Er sich weit entfernt,
der Nebenbuhlerinnen siegenden,
verführerischen Liebreiz fürchten müßen!
Ach, d'Eoeanon! —

d'Epernon. Doch diese neue Hoheit,
so dir der Krieg gewähret, den der Held
beginnet, sie wird mind'stens doch den Schmerz
der Trennung und der Ferne Sorgen mildern.

Die Königin. Wie meint Ihr das? —

d'Epernon. Der König legt des Reichs
Verwaltung, Königin, in Deine Hände.

Die Königin. In meine Hände? —

d'Epernon. Zweifle nicht daran! —

Die Königin. Wär's möglich? —

d'Epernon. Er erklärt es selbst im Rathe.

Die Königin. Mir, mir die höchste Macht?
Willkomm'ne Botschaft!
das ist mir Seiner Lieb' und Achtung Zeichen
und tröstet freundlich mein bekümmert Herz.
Nun wird auch Heinrich mir der Krönung Ehre,
so lang' gewünscht, die fester Ihm mein Herz
verbinden soll, nicht länger weigern können;
das Diadem schmückt endlich meine Stirn! —

d'Epernon. Du kannst es hoffen, große
Königin,
wenn — — Dein Gemahl Dich wirklich liebt.

Die Königin. Wie, Herzog!
Ihr zweifelt noch daran? —

d'Epernon. Wohl muß ich zweifeln! —

Die Königin. O! ich Unglückliche! —

d'Epernon. So oft schon ließ
der Punkt mit Ihm Dich harte Worte wechseln.

Die Königin. Zu wahr nur! —

d'Epernon. Darf ich ohne Rückhalt sprechen?
Aufs neue wird, fürcht' ich, dich Hoffnung täuschen.

Die Königin. O Gott! —

d'Epernon. Und andre Gründe könnten —

Die Königin. Andre!
Sprecht, Herzog! —

d'Epernon. Nein, ich schweige, Königin!
Fern sey's, dein Herz mit Unruh' zu erfüllen!

Die Königin. Ha! Schweigen macht nur ängstlicher die Angst!
drum sagt mir, muß noch mehr der Schmach ich fürchten? —

d'Epernon. Vielleicht ist's Irrthum, doch wird ein Gerücht verbreitet —

Die Königin. Welch Gerücht denn?

d'Epernon. Sagt Dein Herz
Dir nichts davon? —

Die Königin. Nichts weiß ich; drum — vollendet! —

d'Epernon. Man sagt, — ich zweifle nicht, man sprengt nur aus —

Die Königin. Was sagt man? —

d'Epernon. Dieses neuen Krieges Ursach' sey nur die Liebe.

Die Königin. Liebe? hört' ich recht?
Der Ungetreue! Und zu welcher Schönheit —

d'Epernon. Besänftige Dein Herz, o Königin,
wenn Du mich hören willst! —

Die Königin. Ich bin gefaßt!
Nennt ihren Namen mir! —

d'Epernon. Du weißt, nach Brüssel
floh Condé mit der jungen, schönen Gattin.

Die Königin. Ja, nie sah' ich den Grund,
was mein Gemahl
mir sagte, dieses sonderbaren Schrittes.

d'Epernon. Man meinte damals, Königin,
der Fürst,
von Stolz beseelt, von Eifersucht getrieben,
er wolle die Gemahlin vor der Neigung
des Königs sichern.

Die Königin. Lieben sollt' Er — sie? —
Was muß ich hören? d'Epernon! Wie konnte
so lange diese Liebe unbekannt
mir bleiben? — Seinen Arm bewaffnend, will
Er Alles wagen, um —

d'Epernon. Die schöne Condé
aus Flandern zu entführen, sagt man mindstens.

Die Königin. Ists nicht genug denn, daß
schamlose Glut
den Schändlichen entflammt! Für die Geliebte
will Er sogar des Krieges Schrecknisse
verbreiten! mich Elende und sich selbst
giebt Er der allgemeinen Schande Preis? —
So schimpflich könnt' ein König sich erniedern?

Ruhm, Gattin, Vaterland — ach! Alles opfern? —
Und ich, in Kummer und in Schmerz versenkt; — — —
O Wuth! o Qual! — Ihr löset mir vom Auge
die Binde, d'Epernon! Er wird ihn nicht
erfüllen, meines Herzens heißen Wunsch,
gekrönet mich zu sehen, den ich heute,
Gewährung hoffend, Ihm vertrauen wollte.
O! Alles seh' ich klar! Bewilligt' Er
mir diese Ehre, Seinem Wunsch zuwider:
entrüsten würd' es jene stolze Condé; —
mit meiner Schmach geziert, mit meiner Schande
will sie erblicken Sein entzücktes Aug'! —

d'Epernon. Man trägt mit solchen Reden sich; doch schwer,
schwer wird mir's, ihnen Glauben beizumessen.
Wie! Seinen Ruhm beflecken sollte Heinrich,
Dein edler, großmuthsvoller Gatte? — Er
vermögt' es, an dem heil'gen Vaterlande,
am heil'gen Bande, das Ihn Dir vereint,
den schändlichen Verrath zu üben? — Nein!
nicht Liebe, nur ein würdiger Entwurf
kann dieses hochgesinnten Königs Hand
bewaffnen; — das Gerücht, wovon ich ungern
Dir Kunde gab — ich seh' es ein, — ist grundlos! —

Die Königin. Ist zu gegründet nur! Enthüllt ist endlich

Sein falsches Herz mir! Nein, ich irre nicht!
Mir zu mißfallen stets beflissen, hat Er
mir jede, jede Kränkung zugedacht.
Seit mich mit Ihm der Ehe Band verknüpfte,
hat Er mit Schmach und Langweil ohne Maaß
mich überhäuft. Sein Krieg, Sein Lieben, Seine
strafbare Hoffnung sind nur neue Streiche,
dem Opfer Seiner Wuth bereitet. Doch,
vergaß Er, daß ich Medicis noch blieb?
Wähnt jede meiner Wallungen durch Liebe
Er eingewiegt in süßen Schlaf und Traum? —
Zu weit getriebne Nachsicht hat ihr Ziel;
das lang' betrog'ne Herz, es durstet endlich
nach Rache, und des Schmerzes Uebermaaß
drängt die Beständigkeit aus ihren Schranken! —

d'Epernon. Was hör' ich, Königin! vermögtest Du —

Die Königin. Das Aeußerste vermag ich jetzt!

d'Epernon. Mich schaudert!

Die Königin. Ach, d'Epernon! mich schaudert vor mir selbst!
Verzeihet meinem gränzenlosen Zorne!
Ihr müßt es fühlen, die Vernunft erliegt
von dem Verrath, von dieser Gräuel Fülle! —

d'Epernon. Ja, wenn nicht ungerecht Dein Argwohn ist.

Die Königin. Ich will gewiß seyn; leistet diesen Dienst mir;
sind sichre Proben da, laßt mich sie wissen! —

d'Epernon. Du willst es —

Die Königin. Kann mein Jammer Euch nicht rühren?

Zu lange schwankt' ich schon, im bittern Zwang
von Furcht zur Hoffnung hin, von ihr zu jener.

d'Epernon. Dich tödten würde schon der schwächste Schimmer —

Die Königin. Wohl fühl' ichs; — doch ich wüßte dann mein Loos.

d'Epernon. Bezweifelst Du, der König werde künstlich —

Die Königin. Könnt Ihr nicht eine Spur, ein Zeichen finden?

wie schwach es sey, entdeckt es schleunig mir! —
Ein Weib, von Ihm so fürchterlich vergöttert,
daß Er für sie Europens Frieden würgt,
muß mehr als Alles meine Unruh' spannen;
erforscht denn, ob Er mich für Sie verräth.

d'Epernon. Es wird mir schwer! doch sey's! Dir folgen will ich,

will eilen, hörend nur des Herzens Ruf,
das Licht zu suchen, welches Du begehrest.
Was ich erkunde, soll dann kein Geheimniß
Dir bleiben, Königin! — Gelång' es mir,
den Gatten schuldlos und Dir treu zu finden! —

(d'Epernon ab.)

Dritter Auftritt.

Die Königin. (allein).

Ha! wenn er sich bewährte, der Verrath! —
Was säumt der König, zu erscheinen? Wahrlich,
schon Sein Benehmen würde, Seine Sprache
genügend mein zerfoltert, blutend Herz
erhellen, ob die Nebenbuhlerin
Er liebt, ob Seine Neigung sie erwiedert. —
Doch, ohne die Gemahlin erst zu seh'n,
mögt' Er vielleicht zum Heere reisen. — Horch!
wer kommt? — Er ists! — Verstellen muß ich mich,
so zwing' ich Ihn, daß Er sich mir enthülle. —

Vierter Auftritt.

Der König. Die Königin.

Der König. Bevor ich scheide, Königin, zu jenen
Gefilden, wo des Krieges Donner bald
ertönen wird, komm' ich, die höchste Macht
in Deine Hand zu legen. — Wer kann besser
als Du des Weitentfernten Platz verseh'n? —
Doch wenn nun Deinem Herzen ich fortan
des Wohlthuns heilig=süße Macht gewähre,
so laß mich auch, zu meiner Liebe Lohn,
aus Deinem tiefgesenkten Blick die Schatten

des Trübsinns schwinden seh'n! Erheitre sie,
die schöne Stirn, und laß des Harms Umnachtung
dem Glanze Deiner neuen Pflichten flieh'n! —

Die Königin. Du weißt es, mein Gemahl, der Hoheit Reize
vermögen etwas über mich; jedoch
seh' ich nur ungern Dich zum Schwerte greifen,
und seufzen muß ich über diesen Krieg,
den, unbedachtem Eifer, sorg' ich, folgend,
Du mit der Größe Spaniens beginnst,
und der, wenn Rom nicht Deine Pläne billigt,
unehrerbiethig, selbst des heil'gen Stuhls
Gewalt bedroht; — ich fürchte —

Der König. Königin!
Du irrst! nur Spanien fürchte von mir Alles;
bald wird man seh'n, ob es bezwinglich ist.

Die Königin. Du rechnest doch auf langen Widerstand? —
Vielleicht, daß Frieden besser Frankreich frommte.

Der König. Genug, zu fest beschlossen ist der Krieg.

Die Königin. (bei Seite) Ich glaub's! und zu bekannt des Krieges Ursach;
doch muß ichs sich'rer wissen!

Der König. Königin! —

Die Königin. Ich schweige! Reizt Dich, mein Gemahl der Krieg:
so mags denn Krieg seyn! doch zum mindsten führe

nicht selber Deine Schaaren an, vertraue
der Tapfern Führung einem andern Arm.
Des Kriegs Gefahren schrecken, ängsten mich;
ist denn beim Heere nur des Königs Posten? —

Der König. Nur wo die Ehre winkt, ist
Heinrichs Platz!
Ich fasse wohl dein Sorgen, Königin!
doch magst Du selbst entscheiden. Wiss', ich
habe —
zum edlen Streite die Verbündeten
in fester Treue zu vereinen, — heilig
gelobt, das Heer der Krieger selbst zu führen.
Unwandelbar sey jedes Königswort!
Darf ich gelobten Pflichten mich entzieh'n,
und feiger Schwäche Vorwurf auf mich laden? —
Wie! meine Heere sollten in die Ferne
zu schweren Müh'n, zu unvermeidlichen
Gefahren eilen, und ich bliebe ruhig
im Schooß' der Meinen, gleich den Königen,
die auf Kastiliens Throne weichlich rasten,
nur kronentragende Gefangne, in
schmachvoller Ruhe, ferne von den Kämpfen,
für sie gekämpft? Nein, theure Medicis!
nicht muthe dies Unmögliche mir zu! —
Stets sah' mein Volk mich seiner Thränen treuen
Genossen; fremd darf auch sein Bluten mir
nie seyn; nicht kann ich treulos in Gefahren
es stürzen, und nicht selbst sie theilen! — Trotz
sey jeder Fährlichkeit geboten, der

entgegen jetzt mein Heer ich sende! Siegen
an seiner Spitze will ich, oder — sterben! —

Die Königin. (bei Seite) Wie schlau Er
Seinen wahren Plan verhüllt! —
(laut) So willst Du meinem Wunsche Dich
nicht fügen? —

Der König. Mitfühlend theil ich Deiner
Liebe Schmerz; —
doch, welcher Muth mein tapfres Heer beseele,
sprich! kann ich so gewiß seyn eines Andern
wie meiner selbst? Mein Auge muß der Krieger,
der Feldherrn Muth entflammen! Nur der Blick
des Königs weiht zu Helden die Soldaten!
Vernunft, Pflicht, Ehre —

Die Königin. Ehre? — Schändlicher! —
Nein, das sind nicht die Bande, so Dich fesseln;
ein stärker Band entreißt Dich Deinem Reich:
die junge Condé locket Dich zum Kriege! —

Der König. Sie? —

Die Königin. Undankbarer! die Verwir-
rung so
sich Dein bemeistert, zeigt Dein wahres Herz mir;
wohl kenn' ich Deine schändlich wilde Glut! —

Der König. Was muß ich hören? —

Die Königin. Ja! es gnügt Dir nicht,
dieß Herz, das Liebe Dir allein gewidmet,
ihr aufzuopfern; auch die Krieger führst,
grausamer Gatte, Du ins Schlachtgetümmel
hinaus, um das Asyl frech zu verletzen,

wo ihres Gatten Sorge sie verbarg;
nur Brüssel zu bezwingen, sehnst Du Dich;
in diesen großen Plan soll ich mich fügen? —

Der König. Bedenke, Medicis! —

Die Königin. Noch leugnest Du
die schreckliche Beleidigung? — Doch könnte
ein Ausweg wohl Dich irren, fehlen Dir,
Bundbrüchiger! — Verfolge Deiner Liebe
unwürd'ge Pläne, und verbirg sie nicht;
in Strömen fließe Deines Volkes Blut —
für Deines Herzens sträflichwilde Glut
Geh, opfre Königs-Würde, Menschen-Pflicht,
und Gatten-Treue! — Doch frohlocke nicht;
noch ist Dein Frevelwerk Dir nicht gelungen,
nicht meine Nebenbuhlerin errungen!

(eilt ab.)

Fünfter Auftritt.

Der König, hernach Sully.

Der König. Wo bin ich? Was geschah? —
Welch gräßlich Toben!
(zu Sully, der hereintritt)
Ach, Sully, komm, und sänftge meinen Schmerz!

Sully. Was werd' ich hören müßen? —

Der König. Ach! Du siehst
vor Dir den Unglückseligsten der Menschen.

Sully. Wer wäre das? Du, Sire? —

Der König. Ich kann unmöglich

die gränzenlose Wuth Dir schildern, deren
Gewalt jetzt, hier die Königin ergriff,
nicht nennen die gehäß'gen Namen alle,
mir beigelegt; Entsetzen lähmt den Mund mir! —

Sully. Vertraue Deinen Kummer mir,
mein König!

Der König. Was denkst Du? welcher Absicht waget sie, —
so rasch mich anzuklagen, — diesen Krieg,
dem ich entgegeneile, beizumessen? —

Sully. Und welcher denn? —

Der König. Der Absicht sie mit Schmach
zu überhäufen. Weil nach Flandern hin
mein Herz mich ruft, so wähnt sie, daß die Liebe
mich leite, daß dem Lande, wo sie weilt,
ich Condé's Gattin nur entführen wolle.
So nährt sie ihres Starrsinns Bitterkeit! —

Sully. Verzeihlich find' ich hier der Fürstin
Zorn;
sie wiederholte nur des Hofs Gerüchte.

Der König. Was sagst Du, Sully! Glaubt
man, daß die Liebe —

Sully. Man sprengt es mindstens aus; und
— wenn ich nichts
verschweigen soll, — so schien die Fürstin Condé
einst eine Zeitlang Dich zu fesseln, Sire!

Der König. Nicht sind es ihre Reize, die
mich reizen;
und ob sie eine Göttin mir erschiene,

doch

doch würd' ich, schändend meinen innern Werth,
befleckend meinen Ruhm, ihr Gegenliebe
abzugewinnen, nimmermehr mein Volk
preisgeben der Gefahr, noch der Verheerung
Europa weihen! — Leugnen kann ich's nicht,
oft hab' ich, leichtempfänglich für die Schönheit,
der Liebe schmeichelnden Genuß gehascht: —
doch, selber meine Schwächen männlich zügelnd,
hab' ich, der Liebe Wonnen fröhnend, nie
mein Frankreich hingeopfert! — Ach, wenn mich
die Bosheit meiner Feinde je der Nachwelt
in falschem Lichte zeigt: so hoff' ich doch,
der harte Vorwurf werde mein Gedächtniß —
wohlwollend war mein Wirken! — nicht beflecken.
Ich könnte, ich, der Liebe wegen, frevelnd
mein Volk dem Tode, dem Verderben opfern?
Nein, Franken! nein! nie wird man euer Herz
deß überreden können! —

Sully. Nein, o König!
gefeiert wird und rein und hochverehrt
Dein Nam' in später Enkel Herzen leben! —
Nur — Medicis, des Argwohns Qual zum Raub,
muß anders Dich erblicken als die Andern.
Leicht horcht die Lieb' auf der Verleumdung Wort;
verzeih' ihr Unrecht! selbst sich strafen muß es.

Der König. Ja, ich verstehe Dich! ihr
Herz, getäuscht
von falscher Rede, muß den Kummer fühlen,
womit des Gatten Seele sie zerreißt.

Und, unversöhnlich, wär' ich hassenswerth,
wenn ich den Irrthum, der sie niederdrückt,
nicht selbst zerstörte. Schwer von ihr beleidigt,
soll doch ihr Leiden mir zu Herzen geh'n.
Noch eh' ich scheide, will ich eines Bessern
sie überzeugen, will des Herzens Frieden —
ob fruchtlos gleich von ihr mein Wunsch ihn
heischt —
ihr hinterlassen, dieses edle Kleinod,
unendlich köstlicher, denn alle Hoheit,
zu welcher ich sie heben kann. Bestrafen
soll diese Wohlthat nur ihr Unrecht, Freund! —

Sully. Durch Wohlthat, — ja, so rächtest
Du Dich immer.

Der König. Doch mußt Du mir dabei die
Stimme leih'n.

Sully. Ich? —

Der König. Keine neue Unterredung darf
ich wagen: denn, Du kennest Medicis!
Sie würde, rasch und heftig, mich sogleich
zum Schweigen bringen. Drum belehre Du
die Königin, wie ungerecht sie zürne. —
Dich sah sie immer weich bei ihrem Schmerz,
Dein Mund hat sie in jedem Zwist vertheidigt;
so wird sich Deine Stimme ihrem Zorn
vernehmlich machen. Eile, sie zu sprechen,
und nimm vom Aug' die Bind' ihr, daß ich nur
ein freundlicher Lebwohl von ihr gewinne.

Sully. Ich bin bereit; jedoch, die Königin, —

noch ist ihr Blut in hochempörter Wallung;
nicht übereilen darf ich das Gespräch;
gefährlich wär' es jetzt! Des Zornes Woge
muß erst sich legen, Ruhe wiederkehren
der heißbewegten Seele! —

Der König. Wohl, es sey!

Sully. Auch kam ich eben, Sire, um Dir zu melden,
daß eine wicht'ge Botschaft, heut' an Dich
gelanget von des deutschen Reiches Fürsten,
des Rathes schleunige Versammlung heischt.

Der König. Komm, theurer Sully! laß uns eilen! Lauter
denn alles Andre spricht das Vaterland
zu Heinrichs Herzen; Frankreichs große Sache
ist mir das Höchste, Erste; Frankreichs Wohl
zu fördern, mir die heiligste der Pflichten. —

(Beide gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Gesandte. d'Epernon.

Der Gesandte.

Ich komme von der Königin; erspähend
ihr Innerstes, hab' ich erkannt, was ihr
durch Eu'r Bemüh'n gewannet. Ohne Rückhalt
und laut mißbilligte sie diesen Krieg,
des Gatten Leichtsinn selbst vor mir verklagend.
Doch sah' ich, daß, der Ehrfurcht voll, ihr Herz
zur Hälfte nur sich meinem Blick' enthüllte.
Drum ihr, der Eifersüchtig-Liebenden
Vertrauter, sagt, was meint ihr sey zu hoffen? —

d'Epernon. Den Namen ihrer Nebenbuhlerin
hab' ich der stolzen Fürstin anvertraut;
kaum traf zerfleischend dieses Pfeiles Schärfe
ihr schwerbeleidigt liebeathmend Herz,
so hörte sie den Stolz nur und die Rache.
Den tiefverhaßten Namen nannte sie

dem König', und als der kein Wort entgegnet
auf ihren Vorwurf, da erlag sie ganz,
die Hoffnung selbst, des Zweifelns Trost verlierend.
Ihr könnt ihn würdgen, diesen Augenblick,
müßt seh'n, daß unvermerkt die Königin
in die gelegten Schlingen sich verwickelt;
sich selbst verderbend in der Eifersucht
Verblendung, wird sie nun sich uns vereinen.
Es wächst mit jedem Pulsschlag ihre Wuth;
schon wankt die Tugend, die Vernunft geht irre,
und ahnungslos sich jeder Leitung fügend,
heischt laut schon Rache ihr verblendet Herz.
Das nutzen wollen wir; sie zu beherrschen
vermag ich; — eine Unterredung noch,
und sie entscheidet sich, und sie ist unser! —

Der Gesandte. Ja, wenn der König
schweigt, ists denkbar, sie
ganz zu gewinnen; doch der Eil bedarf es.

d'Epernon. Hier ist kein Säumen! hat
d'Entrague nicht
auf Sein Verderben sinnend, Euch versichert —

Der Gesandte. Wohl hat sie's! ihre Rach-
sucht nährt die Glut
der vielen Mitverschwor'nen, ihres Königs
unsichre Freunde, treulos ihm, wie sie.
Ich eile, ihnen Beistand zu verheißen. (ab.)

d'Epernon. Jetzt darf ich hoffen! — Still!
der König naht. —

Zweiter Auftritt.

Der König. d'Epernon.

Der König. Sah' man nicht Sully wiederkehren, Herzog?

d'Epernon. Nein, Sire! doch willst Du, daß ich ihn sogleich —

Der König. Bleibt! andre Proben Eures Eifers heisch' ich.

d'Epernon. Befehl, Sire! —

Der König. Der Gesandte jenes Hofes,
der mich beleidigt, darf vor Abend nicht
Paris verlassen. Bis er reis't, mögt Ihr
aufmerksam spähen jeden seiner Schritte.

d'Epernon. Es soll gescheh'n, mein König.

Der König. Dann erkundet,
ob meine letzten Regimenter sich
schon vor den Thoren von Paris versammeln. —
Ihr seyd entlassen.

(d'Epernon geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der König. Dieser Spanier,
sollt' Er wohl über einem Plane brüten? —
auf ihren Blicken hab' ich ihn ertappt. —
Ich könnte Sully — doch, sein ernster Rath,
er würde strenge Forschungen empfehlen,
und mir ist scheue Vorsicht eine Last.

Zu seinem Herrn kehrt morgen der Gesandte;
bis dahin mag den Kühnen d'Epernon
im Aug behalten; mehr bedarf es nicht!
Weg mit dem Argwohn, der mein Herz beengt! —
Die Gattin zu besänftigen, das sey
jetzt meiner Sorgen erste. — Medicis!
o! wie beklag' ich Dich! Der Thränen Wolke
trübt Deines Lebens schönste Tage Dir! —

Vierter Auftritt.

Der König. Sully.

Der König. Ich habe Dich erwartet, werther Sully!
Was bringst Du? Darf ich hoffen, Medicis —

Sully. Noch sah' ich nicht die Königin. Doch hab' ich,
um ihres eignen Vortheils willen, sie
bereits ersucht, mir ein geheim Gehör
zu schenken. Ihrer warten soll ich hier;
ich folge! Mögte meinem Rath sie folgen! —

Der König. Sie achtet Sully. Alles darf ich hoffen.

Sully. Begeistern soll mein reiner Eifer mich.
Doch, König, darf ein treuer Unterthan
sich unterfangen, Winke Dir zu geben? —

Der König. Ein Unterthan? Ein Freund! — Sprich, theurer Sully! —

Sully. Bekämpfen werd' ich Deiner Gattin Zorn;
doch, wenn mirs nun gelingt, sie Dir aufs neue
in Liebe zu vereinen: schone Du
fortan des zarten, leichterregten Herzens.
Mag fern von uns des Kriegs Geschäft Dich halten,
mag zu der Seine Ufern Dich zurück
der Friede führen, Sire! mißbrauche nimmer
durch zärtliche Verirrungen die Macht,
womit Du, Glücklicher, die Herzen fesselst! —
Verzeih! Der Lieb' empfänglich ist Dein Herz;
doch denke, welchen thränenvollen Schmerz,
die Frauen, denen Du mit Liebesschmachten
Dich nahtest, oft schon in dein Leben brachten;
bedenke, daß zu schändlichem Verrath
schon Eine sich vergaß, zur Frevelthat.
Drum feßle nie, mein König, Dich ein Band,
das Pflicht, Gesetz und Sittlichkeit verdammen!
Das Glück geht mit der Tugend Hand in Hand;
nur ihre Wonne darf Dein Herz entflammen! —
Versprichst Du mir's? —

Der König. Ich darf es Dir geloben! —
Sie kommt! ich lasse Dich mit ihr allein.

(Der König ab.)

Sully. Laß Licht und Kraft von Dir, Du Großer droben,
zum schweren Werke Geist und Wort mir weih'n,

die Zärtlichliebende zu überzeugen
und Herz zum Herzen wieder hinzuneigen!

Fünfter Auftritt.

Die Königin. Sully.

Die Königin. Ihr habt geheim Gehör bei
mir begehrt;
dem edeln Sully darf ich Nichts verweigern.
Wie hoch ich Euch verehre, wißt Ihr längst.
Vergessen werd' ichs nimmermehr, wie oft
dieß edle Herz, gerührt von meinem Kummer,
bei einem harten, grausamen Gemahl
schon meiner Thränen treuer Anwald wurde. —

Sully. Noch einmal komm' ich, Königin,
Ihn Dir,
Dich Ihm in Liebe wieder zu vereinen.

Die Königin. Ihn mir; mich Ihm? —
Nein, das erwartet nicht!
Zu oft schon kränkte Er mein Herz, zu schrecklich;
drum ohne Wiederkehr hab' ich es Ihm
verschlossen, diesem Ungetreuen! —

Sully. Er,
Er wäre treulos? Fürstin! darfst Du's glauben?

Die Königin. Ihr wißt sie nicht, die
schwarze Frevelthat?

Sully. Ja, Königin! ich weiß, daß, eine
Beute,
des Argwohns, dessen Gifthauch Dich berauscht,

Dein Herz vermuthet, hin nach Brüssel eile
der König jetzt, um dort den Gegenstand
strafbarer Liebe dem Gemahl zu rauben.

Die Königin. Könnt ärgern Frevel Ihr
erſinnen? sprecht! —

Sully. Wenn Dein Verdacht gegründet wäre, — keinen! —

Die Königin. Ach, Sully! könnt' ich's, gerne wollt' ich zweifeln.
Mein liebend Herz, erbangend der Gefahr,
die Seiner harret in der Schlacht Gefilden,
bestürmt Ihn, nicht die Heere selbst zu führen:
undankbar hart, verweigert' Er es mir;
hätt' Er's vermogt, wenn Er nicht schuldig wäre? —
Da brach hervor mein Zorn, des Treubruchs Ihn,
der schändlichen Beleidigung Ihn zeihend; —
nur Er verstummt', erwiederte kein Wort! —
Er wäre nicht verstummt, wüßt' Er sich schuldlos! —

Sully. Wie, Königin! so fürchterlich bewegt,
vermogtest Du, Ihn ruhig anzuhören? —
Er fürchtete, zu schärfen Deinen Zorn,
nur darum wollt' Er nicht das Wort sich reden.
So zarte Schonung legst Du Ihm zur Last? —
Erscheint Verbrechen Dir Sein schnelles Scheiden?
Verkenne nicht des Großen würd'gen Plan!
Du, Gattin eines Königs, eines Helden,

unedles Rasten foderst Du von Ihm,
willst Seine große Thatenbahn begränzen? —
Besinne Dich! zur Vorzeit blicke hin!
Einst, in der Väter thatenreichen Tagen,
noch heilig feiernder Erinnerung,
sah' man, sobald die Kriegstrommet' erklang,
die edlen Frauen unsrer wackern Ahnen,
den Gatten aufzuhalten weit entfernt,
sich ohne Thränen, ohne Murren nahn,
Ihm Schwert und Lanze reizen, mit der Rüstung
Ihn selbst bekleiden, denn der Ehre wich
ihr Schmerzgefühl; es flammte, aufgemuntert
durch ihren Zuspruch, muthiger Sein Herz. —
So edlen Mustern folge Medicis;
entreiße Dich des Irrthums finsterm Zweifel,
und in dem Wunsche, selbst Sein tapfres Heer
zu führen, suche keine andre Liebe
als die des Ruhms! —

Die Königin. Woher, wenn Heinrich nicht,
mein Glück und meine Liebe stolz verschmähend,
die Gattin des entfloh'nen Condé liebt,
woher dann dieß Gerücht, so weit erschallend? —

Sully. Dieß schändliche Gerücht ist Ausgeburt
der Finsterniß, von Spanien verbreitet.
Wohl sorget Spanien, daß Frankreichs Held
auch jetzt den Sieg, wie immer, fesseln werde;
drum will es boshaft schwärzen Heinrichs Ruhm,
von Ihm die treuverbundnen Fürsten wenden,

von sich das Unglück, welches nahe droht.
Ein solch Gerücht, es durfte wohl Dich irren:
doch nun veracht' es stolz, von mir belehrt.
Wer mögte glauben, daß ein Fürst, von Ehre
begeistert, nur auf Seines Volkes Wohl
bedacht, und frevelnder Begier zu fröhnen
sich rüsten, der Gemahlin treulos seyn,
und heiße Zähren ihr erpressen werde!

Die Königin. Wär's möglich! Lüge wäre
dieß Gerücht? —
Ein Stral des Himmels heitert mir die Seele!
Ja, Spanien, erregt zu banger Furcht,
es könnte wahrlich, — doch, mir bleibt ein Zweifel!
Wenn mich der König treuen Sinnes liebt,
wie meidet Er mich dann zu ganzen Tagen? —
Vor der geliebten Gattin flieht man nicht! —

Sully. Das, Fürstin, ist vielleicht nur —
Deine Schuld

Die Königin. Wie, meine Schuld? —

Sully. Gebieterin, verzeihe!
Den graden Sinn verleugnet Sully nicht!
Dir bin ich, wie dem König', Wahrheit schuldig.

Die Königin. So redet denn! erklärt Euch
deutlicher! —

Sully. Zur Hoheit hat der Himmel Dich
berufen,
und vieler Gaben Glanz auf Dich gehäuft.
Es stralet Majestät auf Deiner Stirn;
es thronet edler Stolz in Deinem Busen;

es weihen Tugend und Gefühl dein Herz.
Doch — schnell zur Klage leichter Ursach wegen,
beherrschest Du nicht Deinen hohen Sinn! —
Wenn Heinrich, müde von der schweren Last,
auf großen Fürsten ruhend, je bisweilen
in Deiner Nähe freier athmen will:
gewährst Du, Ihn mit Zärtlichkeit empfangend,
den Frieden, welcher an der Gattin Brust
der Gatte hoffen darf? — Du thust es nicht! —
Auf leeren Argwohn hin mit bitterm Vorwurf
Sein müdes Herz bestürmend, das an Dir
sich lehnen will: so treibst Du Ihn von dannen.
Ach! Fürstin, zeig Ihm sanfte Fügsamkeit,
und öfter siehst Du Ihn an Deiner Seite.
Schon oft, wenn minder Deinen Unmuth Er
empfand, hört' ich Ihn seufzen ob der Trennung,
die kämpfend nur Sein edles Herz erträgt.

Die Königin. Ich fühls; unfreundlich oft
empfang ich Ihn;
doch, Sully, wär' Er keines Tadels würdig?
säh't Ihr auf Heinrichs Seite keine Schuld? —

Sully. Den Vorwurf wenigstens, den heute
Du
auf Ihn gebracht, verdient Er nicht! Ihn fesselt
kein sträflich Band; sogar, — ich kenn' Ihn
ganz! —
mehr liebt und ehrt der König Dich, als jemals.

Die Königin. O wär' es so! — Doch,
wer verbürgt es mir? —

Sully. Verlangst Du andre Bürgschaft, Königin,
als dieser Tag Dir giebt? — Mit Ernst bemüht,
Sein liebevoll Vertrau'n Dir zu bewähren,
giebt Er die höchste Macht in deine Hand.
Und wäre dieß die erste Seiner Gaben? —
Manch süßes, himmlischlohnendes Geschäft
vertraut' Er Dir, seit Euch ein Band verknüpfte.
Der strengen Satzung Sprüche sanft zu mildern,
zu schirmen heil'ge Rechte, Segnungen
zu spenden, von des Dulders trübem Auge
die bittre Zähre freundlich abzutrocknen,
bedienet Er sich Deiner zarten Hand,
erfüllt durch Dich der Krone schönste Pflichten.
So bist Du die beglückte Königin
durch Ihn; durch Ihn auch — das verkennst Du nicht! —
ist Medicis die glücklichste der Mütter.
Denn einen bessern Vater sah' ich nie;
die theuren Pfänder Eurer Liebe sind
Ihm mehr als alle Schätze Seiner Krone.
Wie oft mit treuer Vatersorge weilt,
wie zärtlichkosend Er in ihrer Mitte,
wie freundlich mischt der angestaunte Held
sich in der Kinder unschuldvolle Spiele!

Die Königin. So ist es, Sully, das gesteh' ich gern.

Sully. Und sind nicht alle diese Proben
sichrer,
als die betrügrischen Gerüchte, als
die nächtlich finstern Ränke, womit Arglist
der Gatten Zwist und Mißtrau'n feindlich nährt?
Willst der Verläumdung mehr als solcher Bürgschaft
Du glauben? Sollen Klätscher Dich und Ihn
entzweien, Seinen Frieden, Deines Herzens
glücksel'ge Ruh' vergiften? — Denn, sag' selbst,
nährt Bitterkeit der Freuden süße Blüthe? —
Ihn quälend, quälest grausam Du auch Dich!
Von ewigem Verdachte rings umlägert,
bist dem Verdruß, der Furcht, den Thränen Du
beständig Preis gegeben, trägst die Bürden
die schrecklichen, der eifersücht'gen Laune;
die Niedrigste des Volks ist glücklicher
als Frankreichs Königin! Gewähre Glück,
o Medicis, und Glück wird Dir begegnen;
und widme all Dein Sorgen dem Gemahl,
dem liebenden: denn das ist Deiner Pflichten
die höchste, heiligste! Des Tages Bild,
des schönen Tags, der all' Dein Hoffen krönte,
laß Deinem Geiste hell vorüberschweben!
Es führte in des Tempels Heiligthum
Dich Heinreich, wo für ewig an Sein Schicksal
sich Deines knüpfte! Welch ein großer Tag!
noch unvergeßlich Deinem ganzen Volke!
Hell glänzten die Altäre; hell durchbrach

geweihter Kerzen Stral die Weihrauchwolke,
und gleich des Himmels Harmonien sprach
der Tonkunst Zauber zur gerührten Menge,
die Reih' an Reih' in freudigem Gedränge
an der Altäre heil'gen Stufen lag;
rings um den Tempel auch stand eine Schaar,
und harrte sehnend auf das holde Paar;
es knieten um des Heils Symbol, das hehre
geweihte Kreuz, der Priester fromme Chöre,
anbethend vor der Gottheit Angesicht,
und wie ein gotterfüllter Seher spricht,
so sprach der Bischof von dem hohen Lohne
der Treuen, that mit frommberedtem Mund
Der Ehe Würd' und Heiligkeit Euch kund.
Und Gott vernahm auf lichtumfloßnem Throne
den heil'gen Schwur und segnete den Bund! —
Vor allen diesen Zeugen, vor dem Ew'gen,
im Angesicht des Himmels und der Erde
hast Du geschworen, Fürstin, den Gemahl,
des Höchsten Abbild, der Ihn Dir vereinte,
treu zu beglücken. Lange eingedenk
des treusten Schwurs, warst Du der frommen Güte,
der milden Schonung liebenswürdig Muster,
all' Seinen Wunsch erspähend, hast mit Glück
und Frieden Ihm das Leben Du verschönert.
Was ändert Dich, wenn Er derselbe blieb?
Was macht Dich nun Dir selber fremd und untreu?
Verworfne sind's, die Dich mit Ihm entzwei'n!
Nicht folgst Du Deines Herzens beßrer Regung;

dieß

dieß Herz, durch niedre Arglist nur empört,
ich kenn' es wohl! — ist groß und edeln Sinnes! —
In Thränen schwimmt dein Aug'? — Es spricht zu Dir!
O! höre nur des Herzens heil'ge Stimme,
und weihe Dich aufs neue heut der Pflicht,
dem Guten! — Ja, Du widerstehst nicht länger!
Mein ist der Sieg! —

Die Königin. Ich bin gezwungen! ja!
Der Tugend mächt'ge Stimme; die Erinnerung
des Tages, der mit Heinrich mich vereint,
das treue Bild des heiligsten der Bande,
und mehr als dieß, — mein Herz, Sein Eigenthum,
knüpft mich, beruhigt wieder an den König.
Ihr sagt, Er liebe mich, und mich allein;
und glauben muß ich Euch, dem Redlichen,
ach! und mein liebend Herz dringt mich, zu glauben! —
Doch, wenn ich jeden Argwohn nun verbanne,
darf ich dann hoffen, daß auch Er vergißt?

Sully. Er selbst ists, welcher jetzt mich zu Dir sandte.

Die Königin. Er?

Sully. „Sully, sprach Er, fruchtlos winkt „der Krieg;
„ich muß die Gattin seh'n, bevor ich scheide.
„Giebt nicht mein Wort den Frieden Ihr zurück:
„so würde zürnend das Geschick, besorg' ich,

„den Sieg von meinen Fahnen weit verscheuchen.
„Geh zu ihr, still ihr das bewegte Herz!
„Dann wird, nur dann, gewährend ihrem Fleh'n,
„der Himmel die gerechten Waffen segnen." —
So sprach zu mir der Tieferschütterte; —
und wer so spricht, hat im Voraus verziehen. —

Die Königin. Kommt! leitet mich zu Ihm!
Ich muß Ihn seh'n!
In Seinem Arm, von Wonne überwältigt,
muß ich, gelobend, ich sey wieder Sein,
der Reue Zähren weinen und der Liebe! —

Sully. Ja, Fürstin, komm, Dich selbst zu
überzeugen,
daß einzig Du Sein edles Herz erfüllst.
Bestätigen wird Er gern all' Deine Rechte.

Die Königin. Laßt uns nicht säumen,
Sully! schnell zu ihm! —

(Wie die Königin mit Sully abgehen will, sieht sie d'Epernon hereintreten, und kommt mit diesem allein auf den Vorgrund zurück.)

Sechster Auftritt.

Die Königin. d'Epernon. Sully
(im Hintergrunde.)

Die Königin. (bei Seite, als sie d'Epernon gewahr wird.)
Der Herzog kommt; um Alles muß er wissen.
(laut zu d'Epernon).
Ihr nehmt an meinem Schicksal Theil; ich weiß es:
drum wisset, Herzog, daß in süßem Rausch

der Seligkeit ich schwelge! wißt, der König,
Er ist mir treu, liebt Seine Medicis! —
Von dieser großen, glücklichen Verwandlung
werd' ich Euch ehstens mehr vertrau'n! Lebt wohl!
Jetzt eil' ich zu Ihm auf der Freude Schwingen! —

(Sie geht mit Sully ab.)

Siebenter Auftritt.

d'Epernon. (allein.)

Was hört' ich! Wie des Himmels Wetterstral
traf dieser Schlag mein Hoffen! — So hat Sully,
in seinen Mühen glücklicher als ich,
aufs neu vereinigt die getrennten Herzen? —
Nur Freund des Königs wär' Er? Nein! Er ist
ein mächt'ger Schutzgeist, der in dieser Stunde
des Königs Leben vor dem Mordstahl schirmt! —
Wie! leben sollte Heinrich? — Ha! und mir
dem Schmachbelad'nen, — mir entgienge dennoch
der höchsten Wünsche Ziel, — die höchste Macht? —
Nein! nicht entsagen darf ich meinen Plänen,
das hieße selbst mich dem Verderben weih'n! —
Stirbt Er nicht heute, — bald erfährt Er dann —
Es gilt um Alles! — Alles muß ich wagen! —
Doch, morgen geht Er schon; mir bleibt ein Tag,
ein einziger! Vermag ichs, unverzüglich
das unbeständige Glück in meinen Kreis
zurückzubannen? — Muthig, d'Epernon! —
Verzweifeln darfst Du nicht! — Wohl zwanzigmal

sah' ich die Königin, durch Sully's Walten
dem Könige zurückgegeben, schon —
zum Argwohn schnell — auf's neu' in Zorn ent-
brennen! —
Gemahl der Medicis! gemach! Dein Sieg
ist zweifelhaft! Noch blieb dasselbe Herz ihr,
der Sorge hingegeben, stets geneigt
zu rascher Wallung. Ja, auf's neu' will ich
des Argwohns Funken in das Herz ihr werfen,
auf's neu' den Pfeil, der auf Dich zielet,
schärfen! —

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der König. Sully.

Sully.

So wärst Du mit der Gattin nun versöhnt,
und jedes Argwohns peinlichbange Regung
verbannt aus ihrer Seele. Sire! ich darf
zum wohlgelung'nen Werke Glück mir wünschen!

Der König. Wenn nur kein neues Ungewitter sich
erhebt, eh' ich von hinnen scheide! —

Sully. König!
was könnt' ihr noch zu wünschen übrig bleiben? —

Der König. Das fragst Du mich? — Als sie, voll Zärtlichkeit,
sich wieder an mich schloß, hab' ich, befolgend,
was edel und gerecht Dein Herz mir rieth,
den Tag der Krönung ihr, den festlichen
bestimmt. So hofft' ich, ihrem Wunsche zu
genügen. Eitle Hoffnung! Als sie hörte,

durch ein Conseil sey ihre Macht beschränkt: —
hat nicht auf's neu' ihr Stolz, sich sträubend gegen
die Schranke, so des Reiches Heil verlangt,
zum Zorn sie aufgeregt, der tobend sich
ergossen hätte, standst nicht Du zur Seite.

Sully. Doch ihres Herzens bist Du sicher!

Der König. Ja!
Nur wölket neues Sorgen mir die Seele.
Ich wills nicht bergen, jenes lästernde
Gerücht, das diesem ehrenvollen Kriege
schandbare Zwecke leiht, läßt mich befürchten,
des Reiches Ruhe sey nicht fest begründet.

Sully. Wie weit auch das Gerücht verbreitet sey
doch findet es nicht Glauben, Sire! — Unmöglich
kann man's verkennen, daß, in Furcht gesetzt
durch Deinen hehren, vielgeprief'nen Namen
so niedre Lüge Spanien ausgesprengt;
denn sattsam zeugt das Werk von seinem Meister.

Der König. O hätt' ich endlich nur des Ruhmes Bahn,
die stralende, geöffnet! Ha! wie schmacht' ich,
was mich entflammet, die gerechte Glut
zu kühlen in der Lästrer schwarzem Blut! —

Sully. Was hör' ich? Denkst Du, feurig wie vor Zeiten,
des Muthes unvorsicht'gem Trieb' auch jetzt
im blut'gen Kampfe sonder Zwang zu folgen? —

Wenn vormals, in der Blüthe Deiner Kraft,
von edlem Ungestümm getrieben, kühnlich
Du in das dichte Streitgetümmel drangst,
allein auf eine Schaar von Feinden stürztest,
wenn, wo es Stürmen galt, der Erste Du
hinan die Leiter klimmtest, — war's verzeihlich:
denn würdig solches Kampfes war der Preis;
die Krone mußtest Du, ein Held, verdienen.
Du hast erstrebt das große Ziel; jetzt muß
Dein Heldenmuth den höhern Pflichten weichen.
Du darfst nicht mehr Dein Leben der Gefahr,
das Köstliche nicht dem Verderben widmen.
Du lebst und stirbst fortan Dir selber nicht;
Dein Leben ist nun Eigenthum des Reiches,
durch Deinen Geist, durch Deine seltne Kraft
dem Elend' und der tiefen Schmach entronnen.
Entbehrt' es Deiner: ha, dann würden schnell
die wechselnden Partheien, in den Zeiten
der allgemeinen Fehde grausam uns
zerrüttend, schnell dann würde Spanien,
zu schaden uns stets fertig und geschickt,
Der Zwietracht Feuer schürend, uns verderben.
Dieß hochbeglückte Reich, das seinen Glanz
nur Dir verdanket, würde seine Größe
von allen Seiten bald zertrümmern seh'n.
Des Reiches drohende Gefahr verbietet
des ungestümmen Muths Erkühnen Dir.
Hier steh' ich, König! Deinem ganzen Volk,
dem sorgenden, ein Sprecher! höre mich!

Den Heldruhm opfre Deiner Königspflicht;
als König kämpfe, doch als Krieger nicht! —

Der König. Oft muß, damit das blut'ge Loos der Schlachten
ihm günstig falle, die Gefahr der Fürst
mit dem Soldaten theilen. — Wenn jedoch
des Volkes Heil es so verlanget, Sully,
so will die Vorsicht mit dem Ruhm ich gern
in Einklang bringen. Diesem guten Volke,
das treu mich liebt, muß ich ein Vater seyn.
Wohl hast Du Recht; ich darf nicht meine Laufbahn
beschließen, wenn für stets der Franken Wohl
ich nicht gesichert weiß. Beglückt erst wieder
der Fried' uns, meines Herzens höchster Wunsch,
dann soll durch manche nützliche Verfügung
des Staates Wohlstand zu dem Bürger fließen.
Gelingt mein Streben mir, so soll am Tage
harmloser Ruh' in jedem kleinen Dorf,
in jedes Pflügers Hütte minder kärglich
das Mahl bestellt seyn; was mit Wohlschmack sättigt,
was sonst dem Reichen vorbehalten bleibt,
soll auf des Aermern Tafel dann nicht fehlen,
und jeder Dürftige, gespeiset durch
mein Sorgen soll in seiner Lieben Mitte
für Heinrichs Wohl zum Himmel dankend fleh'n.
Drum muß ich leben, daß es dahin komme! —

Sully. Wie liebenswürdig macht Dich solch
ein Wunsch!
Daß er gelinge, will ich immer treuer —

Der König. Begonnen hat Dein weises
Walten schon
ihn zu erfüllen; Deinem edlen Eifer
dank' ich die schöne Hoffnung, so mich Gott
erhalten will, der Franken Glück zu gründen.
Die Folgewelt wird, Deines Ruhmes voll,
nie mein erwähnen, ohne Dich zu nennen;
wenn Heinrichs Name sich erhalten soll,
wird er von Sully's Namen nie sich trennen.

Sully. So hohen Ruhm zu hoffen, wag'
ich nicht;
doch will, verdoppelnd Sorg' und Thätigkeit,
ich mindstens Deiner Huld mich würdig zeigen.
(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der König. d'Epernon.

Der König. (vor sich.) Viel gabst Du mir,
allgüt'ger Himmel! Doch
nichts Köstlichers, als diesen treuen Freund! —

d'Epernon. (hereintretend) Erfüllt, mein Kö-
nig, ist, was Du befohlen!
Es harrt voll hohen Muths ein rüstig Heer
im Marsfeld' auf den schönen Augenblick,
sich zu entschaaren unter deinem Auge.

Von jeder Stirne stralet männliches
Vertrau'n; — doch wird in Deiner Nähe höher
der tapfern Krieger Heldenbrust erglüh'n.

Der König. Ich eile, sie zu sehn. Ihr
Herzog, meinem
Befehle treu, seyd dessen eingedenk,
was ich Euch zu besorgen überlassen. —

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

d'Epernon.

Jetzt endlich darf ich freiern Athem schöpfen!
Was die d'Entrague mir vertraute, soll
der Fürstin als ein wichtiges Geheimniß
enthüllt, von neuem ihre Wuth entflammen.
Der Augenblick ist günstig; es verläßt
der König den Pallast; Sie bleibt allein.
O Hoheit, meines Strebens schimmernd Ziel!
Auf's neu' beseelt die Hoffnung mich, zu Deinen
lichthellen Staffeln zu gelangen! — Fort! —

Vierter Auftritt.

Der Gesandte. d'Epernon.

Der Gesandte. Bestürzt komm' ich zu Euch.
Man sagt, der König,
verziehen hab' Er der Gemahlin. Herzog,
ist wahr, was ich vernahm? —

d'Epernon. Zu wahr nur, Graf!
Er ist von neuem innig ihr verbunden.
Der Gesandte. So stånd' es! — Und was
ist nun Euer Plan? —
d'Epernon. Der nåmliche! —
Der Gesandte. Wie! immer noch bewerbt
Ihr
um ihren Schutz Euch? —
d'Epernon. Allerdings! So ist's! —
Der Gesandte. Wir haben, heute noch
ans Werk zu schreiten,
Verschworne, die der Rache Geist entflammt.
Laßt Medicis denn —
d'Epernon. Muß ichs wiederholen,
daß ihre Mitschuld mir die hôchste Macht
verbürgen, mich vor Ahndung schirmen soll? —
Bedürfen mögt' ich nimmer einer Zuflucht,
die jeden, der nicht ihren Plånen dient,
des Auslands Fürsten theuer zahlen lassen.
So kann ich ohne sie für Euch nichts thun,
und werde, wird nicht sie hinein verflochten,
das Opfer Euren Dolchen schon entzieh'n.
Der Gesandte. Ihr habet Macht, zurück
den Stahl zu halten;
doch dürft Ihr tadeln meine Ungeduld,
die wohl gerecht ist, wenn die Kônigin,
nur ungewissen Wünschen hingegeben,
durch Umkehr, uns verderblich, Euren Plan
vereitelt? —

d'Epernon. Wär' es denn so ganz unmöglich, die Eifersucht von neuem aufzureizen? —

Der Gesandte. Was sinnt Ihr, Herzog? —

d'Epernon. Alles hoff' ich kühn von einem Mittel, das in meiner Macht ist.

Der Gesandte. Von welchem Mittel denn? —

d'Epernon. Von diesem Briefe!

(einen Brief im Kouvert vorzeigend).

Der Gesandte. Ein Brief?

d'Epernon. Des Königs!

Der Gesandte. Und an Wen?

d'Epernon. Hört an! —
Als noch der Ehe Band die Königin
Ihm nicht verbunden hatte, war d'Entrague
mit Heinrich durch der Liebe Band vereint.
Ihr Vater, ängstlich die verstohlne Neigung
gewährend, kerkert' in ein weitentlegnes,
einsames Schloß die Tochter ein. Da schickt
die Schmerzen der Verbannung Seiner Lieben
zu lindern, Heinrich ein Versprechen Ihr,
auf Seinen Thron dereinst sie zu erheben.
Stolz auf des Leichtsinns Schritt, zeigt Seinem Sully
Er das Versprechen; der zerreißt das Blatt
kühn wagend, rasch vollführend; doch der König
erneut in mehr denn einem Briefe ihr,
der jammernden Geliebten das Gelübde:
verknüpfen solle sie ein heilig Band.
Und dieses Blatt, das sie mir anvertraute,

enthält den Schwur, Er woll' auf Frankreichs
Thron
sie heben. Weil des Vaters Wachsamkeit
die Liebenden nun zum Geheimniß zwang,
so blieb das Schreiben ohne Namen, ohne
Bemerkung, welchen Tag es abgesandt.
Drum kann verschleiert durch ein günstig Schicksal,
dieß Blatt, gestattend einen Doppelsinn,
der Königin als an die junge Condé
von ihrem schwankenden Gemahl geschickt
erscheinen. Medicis soll es, versiegelt,
aus meiner Hand erhalten. Ihr begreift,
wie dieses stolze Herz, stets zu Extremen
geneigt, an einem Tag' in Haß und Liebe
erglühend, wenn den Brief ihr Aug' erblickt,
den eifersüchtig sie der Fürstin Condé
gewidmet wähnt, — sie kommt! Entfernt Euch,
Graf!

Der Gesandte. Nun faß' ich Euch! Mit
Ruhe kann ich scheiden.

(geht ab).

Fünfter Auftritt.

Die Königin. d'Epernon.

Die Königin. (im Hereintreten, ohne d'Epernon zu bemerken.)
Und doch beschränkt Er meine Macht! Die
Wohlthat,

so scharf begränzt, — fast scheinet sie mir Schmach.
Was insgeheim Er angelegt, — ich ahn' es!
mehr wird der Rath als Medicis regieren. —
Doch liebt Er mich! (d'Epernon bemerkend) Ach Herzog! seyd Ihr da?

d'Epernon. Welch schneller Wechsel, Königin! Du schwelgtest
in Wonne, von der Liebe des Gemahls
versichert, glücklich, Ihn Dir treu zu wissen.
Und jetzt scheint Kummer schwer auf Deinem Haupt'
zu lasten!

Die Königin. Ja, so ist's! —

d'Epernon. Weißst Du die Wahrheit?

Die Königin. Die Wahrheit? hätte man mir sie verhehlt? —

d'Epernon. Du weißst sie nicht? — dann — forsche nicht darnach!
Es gab Dir dieser Tag den König wieder;
so banne jeglichen Gedanken, welcher
Dein Hoffen stören könnte!

Die Königin. Herzog! nein,
erklärt Euch; laßt mich das Geheimniß wissen!

d'Epernon. (zögernd) Ich sollte —

Die Königin. Ha! nun merk' ichs! Ich empfahl
Euch, nachzuforschen, ob der König Condé's
Gemahlin liebt. Was habt ihr ausgeforscht? —

d'Epernon. Vergiß doch, Königin! —

Die Königin. Ist nicht der Zweifel
die höchste Qual? drum sprecht!

d'Epernon. Du willst es so?

Die Königin. Ich fordr' es! — Nun, Er
liebt sie? —

d'Epernon. Leider! falls ich
dem Zeugniß glauben darf in meiner Hand.

Die Königin. Und welchem Zeugniß? Laßt
den Frevel mich
des Ungetreuen wissen! —

d'Epernon. (ihr einen Brief im Kouvert überreichend.)
Wisse Alles! —

Die Königin. Ein Brief? — O Himmel!
— O des Schändlichen! —
(Sie bemerkt, daß er ohne Addresse ist.)
Was seh' ich? — Namenlos? — Ist er von ihr?
Ist er von Ihm? —

d'Epernon. Heut' schickt' Er ihn nach
Brüssel.

Die Königin. Ha, du Gerechter droben!! —

d'Epernon. Königin!
Des Briefs Geheimniß laß mich Dir enthüllen.
Den feilen Ueberbringer hab' ich, nur
um Deinetwillen, mir ihn zu vertrau'n
bewogen; fremd ist mir des Schreibens Inhalt;
doch sagt der Unbekannte, dem ich ihn
verdanke, Bothschaft sey er an die Fürstin.

Die Königin. Ein Brief, den mein Gemahl
nach Brüssel sendet?! —

Ich muß ihn öffnen, Herzog! Ja, ich muß
gewiß seyn, ob Er treulos mich verrathe!
(Sie reißt das Kouvert auf).

d'Epernon. Hat man mich nicht getäuscht?
Ist er vom König? —

Die Königin. Das ist er, Herzog! Aber
laßt mich lesen! —
(liest.)

„Vergebens hat ein grausam Hinderniß
„aus meinen Liebesarmen Dich gerissen:
„denn Du bist meiner Zärtlichkeit gewiß,
„und Alles werd' ich zu besiegen wissen.
„Was sich erhebe, — von Dir laß ich nicht;
„Du heischest, Hymens Band soll uns umwe-
ben; —
„ich schwör es Dir vor Gottes Angesicht,
„auf Frankreichs Königsthron Dich zu erheben!
„Laß Deinen Muth nicht sinken noch ermatten,
„und sieh' in mir den liebevollen Gatten!" —
O ewige Gerechtigkeit! Was las ich? —
Er — ihr Gemahl!! — Mein Auge log mir?
— Nein!! —

d'Epernon. Du weißt, vor des empörten
Volkes Augen
verstieß Er Seine erste Gattin schon. —

Die Königin. Um dieses Schicksal, diese
grause Schmach
hat Er, der Undankbare, zweifelt nicht!
zu meiner Liebe Lohn auch mir bereitet.

Und

Und welchen Zeitpunkt wählt der Schändliche,
Sein ehrenlos Gelübd' ihr darzubringen!
Den Augenblick, wo tiefen Kummer heuchelnd,
mein Mitleid Er besticht, wo, hingegeben,
voll Zärtlichkeit mein arglos Herz Ihm traut'.—

d'Epernon. Und kann so himmelschreienden Verrath
der Himmel dulden! — Arme Medicis! —

Die Königin. Das ist der Todesstoß! — Er ficht für sie,
bereitet ihr den Thron, mir die Verstoßung; —
ich soll — Nein! das erträgt kein weiblich Herz! —
die Nebenbuhlerin in diesem Louvre
mein Diadem mir frech entreißen seh'n!

d'Epernon. Wirst Du's verhindern?

Die Königin. Könnt' ich es ertragen?
Gemahlin, Fürstin — sollt' ich in den Staub
mich treten lassen? — Nein, vernichten muß ich
die Hoffnung der Verwegnen! — Herzog, auf!
Bewaffnet einen festen Arm, der meines
gerechten Zornes Diener, dort in Brüssel,
wo sie des schändlichsten der Bande harrt,
das Herz der Nebenbuhlerin durchbohre. —
Wie? könnt Ihr zaudern? — Ist das Euer Eifer? —

d'Epernon. Stets wirst Du Deinen Wünschen treu mich seh'n;
der Frevel fodert blut'ge Rache; schelten

kann ich den schrecklichen Gedanken nicht.
Doch, Königin, erwäge! Wenn der Mörder
ergriffen würde, müßte, trostlos um
den Tod der Heißgeliebten klagend, Heinrich
nicht das Geheimniß, wer den Mord befahl,
erfahren? —

Die Königin. Das Geheimniß? Ha, ich selbst,
ich würde schmachten, mich der That zu rühmen!
Sobald mir ihres Todes Kunde kommt,
hineilen werd' ich, Alles Ihm zu künden.
Verloren wäre mir der Rache Lust
müßt ihren Quell ich bergen in der Brust
Entzücken soll aus meinem Auge stralen,
wenn reichlich alle meines Herzens Qualen,
all' meine Thränen Seine mir bezahlen.

d'Epernon. Wo fühl' ich, Großes heischt die große Schmach;
doch ist der Mord entdeckt, wer kann Dich schützen?
Der Fürst, der Sieger, der Geliebte wird
nicht straflos Dich der Wonne Seiner Thränen
genießen lassen; zaudern wird Er nicht,
an der verhaßten Gattin die geliebte
Gebieterin zu rächen. Trotzen wolltest
Du der Gefahr, die unvermeidlich dann
Er Dir bereitet? —

Die Königin. O! gelung'ne Rache
hat mehr des Süßen, als Gefahr und Schmerz

und Tod der Bitterkeit in sich vereinen! —
Wie, lassen sollt' ich jener stolzen Frau —
d'Epernon. Das fodr' ich nicht! Ganz
Dein, o Königin,
wollt' ich, eh' daß an Deinen Rechten frevelnd
die Fremde je bestiege Deinen Thron,
zur schrecklichen Empörung Land und Städte
erregen, und des blut'gen Bürgerkriegs
Verheerungsfackeln rings auf's neu' entzünden.
Die Königin. Ach, d'Epernon! —
d'Epernon. Nicht Mühen und nicht Schlachten
vermeidend, würd' ich keines Vorwurfs achten,
aus jeder Schranke, jeder Kette brechen,
Dich, Königin, zu retten und zu rächen! —
Doch, wie mich auch der treuste Eifer treibt, —
würd' ich vor Seinem Haß Dich schirmen können? —
Was willst Du der Gefahr entgegenrenneu,
so lang' uns ein gefahrlos Mittel bleibt?
Die Königin. Welch Mittel? —
d'Epernon. Liebst Du noch ihn? —
Die Königin. Ich, Ihn lieben?
Haß kocht und Wuth in meinem Busen nur,
seit Seiner Frevel letzten ich erfuhr! —
d'Epernon. Du bist es nicht allein, die Heinrichs Liebe,
die schändliche, mit glüh'ndem Zorn bemerkt;
es murret laut, gleich Dir, das ganze Volk.

Die Königin. Das Volk? o Himmel! —

d'Epernon. Täuschung ist die Sprache
der Höflingsschaar, als sey Ihm unterthan
der Unterthanen Herz, dem Vielgeliebten! —
Denn zwei Parthei'n umringen Seinen Thron;
verdächtig ist Er beiden; beide dürsten
nach Seinem Blute. — Und nun, dieser Krieg,
der rasende, den uns ein Weib bereitet,
der Rom bedroht — gebiert Ihm tausend Feinde.
Er sieht das Volk in Ihm den König, der
Sein Eheband zu wechseln, uns den Glauben,
den heiligen, entreißen will. Drum strebt,
mit Spanien einverstanden, jeder Freund
der Sittlichkeit, des frommen Dienstes unsrer
hochheil'gen Mutter Kirche, Ihn dem Tode
zu weihen. Manch geheiligter Entwurf
drang bis zu mir, und manches Meuchelmörders
aufsiedend Blut besänftigte mein Wort.
Ich glaubte, Deine Sorgen, Deine Liebe
verehrend, werd' Er Dir den freveln Rausch
des Herzens opfern, jenen Kriegesplänen
entsagen, die der Unterthanen Herz
mit Furcht um Kirche und Altar durchbeben.
Doch will Sein ruchlos Unternehmen Er
vollführen und vermag Er's,, Dich zu täuschen,
Dich zu verstoßen, edle Königin!
so will ich fürder auch des Schicksals Macht,
die oftgehemmte, ruhig walten lassen. —
Willst Du, so soll der Arme einer, die

von Ihm ich wandte, sich in Deinem Namen
bewaffnen —

Die Königin. Ich! nach Seinem Leben
trachten!!
Ich! — großer Gott des Himmels! —

d'Epernon. Königin,
Begreiflich ist mir's, daß Dein zartes Herz, —
obwohl der Nebenbuhlerin sich zu vereinen
Er glüht, — jetzt, im entscheidenden Moment
noch zaudert, den Verbrecher zu bestrafen.
Doch, Seines Herzens schändlicher Entwurf,
er muß verhindert werden! — Du begehrest
jetzt eben einen ungewissen und
gefahrumringten Mord, — den Tod begehrst Du
der Dir verhaßten Nebenbuhlerin.
Der sichre, schnellre Streich, so Dich das Schicksal,
das schreckliche, durch mich zu führen drängt,
der Ihn zerschmettern soll, den Undankbaren,
erspart Dir jegliche Verlegenheit.
Dich rächend, wirst Du Deine Rechte sichern:
denn zur Regentin macht Dich das Gesetz
des Reiches, giebt den Staat und jenen Condé
in Deine Hand, schafft Dir für lange Zeit
die höchste Macht: denn jene Hoheit, welche
Er scheidend Dir, der Grausame, vertrau't,
sie kannst Du nicht für ächte Hoheit achten.
Wohl siehst Du jetzo, Seines Trugs gewiß,
daß Dir, nur unbesorgt hinwegzuscheiden,
Er dieß zweideutige Geschenk ertheilt.

Als Sieger wiederkehrend, wird Er schleunig
es Dir entreißen und die Glückliche,
so Ihn beherrscht, mit Deinem Schmuck bekrönen.

Die Königin. Noch hat Er nicht vollendet
meine Schmach! —
Ich könnt' in meiner Wuth — O Gott des
Himmels!
wohin reißt mich mein Zorn! —

d'Epernon. Du siehst, wie trüglich
die Gaben Seiner Arglist sind. Erreichen
wird Er Sein Ziel, wenn Er Paris verläßt.
Und wähne nicht, daß der Verweg'ne sich
begnügen werde, siegreich heimgekehrt,
in Deine Rechte Jene einzusetzen!
In diesem Lande wird Er ferner Dich
nicht dulden können; nach Italiens
entlegnen Fluren wird Er Dich verbannen.
Nicht Deine Krönung hemmt des Frevels Lauf;
sie schmücket nur das Opfer zum Altare!

Die Königin. Verbannt ich? Himmel!
ich?

d'Epernon. Mit welcher Schmach
Dich die Verbannung deckt, — bedenk' es selber!

Die Königin. Wär' ich geboren, sie zu
dulden? Nein! —

d'Epernon. Und noch nicht Alles! Unglück-
sel'ge Mutter!
den Sohn, — zum Herrscher bildet ihn Dein
Herz

mit treuer Liebe! — Fürchte, Medicis!
entreissen wird ihn Heinrich Deinem Arm,
wird, um dem Herzen, welches Er vergöttert,
genug zu thun, auf Frankreichs Königsthron
den Sprößling einer Rabenmutter setzen

Die Königin. (in der fürchterlichsten Bewegung.)
Er sollte meinem Sohn die Würd entzieh'n
der hehren Ahnen? — Ha! wenn Er die Bande,
so uns verknüpfen, frech zerreißen kann,
wie wär Er nicht auch dieses Frevels fähig? —
Dieß Uebermaaß der Barbarei, es muß
bis zu des Wüthens Aeußerstem mich treiben!
Er zittre! —

d'Epernon. Ja, dieß ist der Augenblick
dem Elend zu entflieh'n, das, wenn Er reiset,
Dich treffen müßte.

Die Königin. Könnte mein Gemahl —

d'Epernon. Noch Dein Gemahl, wähnst Du? Die Fürstin Condé
ist Seine Gattin! —

Die Königin. Ach! Ihr redet wahr!

d'Epernon. So wähle zwischen Deinem Untergange
und Heinrichs Tode!

Die Königin. Ich sollte untergeh'n!
Ha! wie ertrüg' ich das!

d'Epernon. Und — also? —

Die Königin. Herzog!
Es ist gescheh'n! — Ich will —

d'Epernon. Daß Heinrich sterbe?

Die Königin. O Gott! Abgründe gähnen hier und dort!
Wohin soll meinen irren Fuß ich richten?
in welch Asyl mich vor dem Frevel flüchten?
Zur Rechten Tod! Zur Linken Gattenmord! —

d'Epernon. Sprich, Königin! —

Die Königin. Laßt ab! Fort muß ich! — Fort! —
(eilt schnell ab.)

Sechster Auftritt.

d'Epernon.

Vergeblich ist ihr Schwanken! noch ein Schritt nur!
Verblendung schwingt um sie den schwarzen Fittig;
schon ist sie Mitgenossin meiner That! —

Siebenter Auftritt.

Der Gesandte. d'Epernon.

Der Gesandte. Wie ist's? Die Königin verließ Euch eben!

d'Epernon. Sie schwanket an des Abgrunds jähem Rande;
jetzt muß sie stürzen; dieß ist der Moment!
Drum unverzüglich, Graf, das große Werk
an's große Ziel zu fördern, laßt uns eilen.

Der Gesandte. Den Mörder sah' ich wieder! —

d'Epernon. Bleibt er fest? —

Der Gesandte. Er wanket nicht! — In eines Tempels Stille,
wohin sein Trieb ihn führte, harret er,
umgeben von Liguisten, auf uns Beide.
Sie haben durch des Königsmordes Bild
ihn so begeistert, daß er Clements Schatten,
den Stolzen, Blut'gen zu erblicken wähnt,
deß Hand, von eines Königs Morde rauchend,
zu gleicher That ihm winkt, die Palm' ihm zeigt,
die, sterbend, er dort oben sich erkämpfte.

d'Epernon. Noch kurze Zeit verweil' er am Altare! —
Die Glut, so an des Schwärmers Herzen zehrt,
wird durch des Harrens Ungeduld genährt! —
Ihr aber folgt mir, daß die Königin,
die Unentschloß'ne, zum Entschluß wir treiben.
Beherrschen wir den schwachen, irren Sinn,
dann ist umsonst ihr Zittern und ihr Sträuben.
Im Tempel soll gedungner Priester Schaar,
die unserm blut'gen Plane sich bequemen,
in ihre Brust am heiligen Altar
der ganzen Hölle Grau'n und Gluten strömen! —

(Beide gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

d'Epernon. Der Gesandte.

d'Epernon.

Wir triumphiren! Zum Altar geschleppt,
hat Medicis in Heinrichs Tod gewilligt.

Der Gesandte. Niemals vergessen wird
Hispanien,
was Alles Euch es dankt! — Ich sorgte immer,
die Königin, in ihrem schweren Kampf
vor Seinem blut'gen Schatten sich entsetzend,
sie werde nie sich ein verbindend Wort
entschlüpfen lassen. Doch die Heiligthümer,
womit ich sie umstellt', der Frömmigkeit
geweihte Töne, welche sie umflossen,
und Eurer schlauen Reden siegende
Gewalt, — das Alles zwang sie, sich zu fügen. —
Jetzt thut es noth —

d'Epernon. Ich dacht' auf Alles, Graf! —
Das einz'ge Zeugniß wider uns, den Brief

hab' ich zurückgenommen; bis die Stunde
herannaht, wo der Todesstreich ihn trift,
bleibt Medicis, von laurenden Liguisten
umgeben, bethend in dem Heiligthum,
mit ihnen bethend. — Doch des Königs Ende,
beschleunigt muß es werden: denn so lang'
Er lebt, bin ihrer Rückkehr ich nicht sicher.

Der Gesandte. Wo können außerhalb des Louvre wir
Ihn überfallen? —

d'Epernon. Zu des Marsfelds Arsenal
verfügt Er sich; dorthin bestellt den Mörder,
der für den Himmel sich zu opfern glüt.

Der Gesandte. Ihr saht, wie sehnsuchtsvoll zur hohen Würde
des Märterthums er strebt!

d'Epernon. Wohl sah' ich das!
Er wird den Streich des Todes furchtlos führen.

Der Gesandte. So stellt er denn sich auf des Königs Weg.

d'Epernon. Den freien Zugang hab' ich ihm erleichtert:
die Garden sind gewonnen —

Zweiter Auftritt.

Der König. d'Epernon. Der Gesandte.

Der Gesandte. (als er den König bemerkt, zu d'Epernon.)

Warum kehrt Er zurück? —

d'Epernon. Ich weiß nicht! Doch, was mehr? Er findet sie nicht

Der Gesandte. (bei Seite) Im tiefen Gram scheint Er versenkt.

Der König. (sich allein glaubend) Woher dieß düstre Grau'n, das mich ergreift? —

Der Gesandte. (bei Seite) Hinweg von hier! —

Der König. (ihn erblickend und zurückhaltend)
Ha Graf! seyd Ihr es? — Sagt mir,
zu welchem bübischen Entwurf mißbraucht
des Abgesandten Würde Eure Lästrung? —

Der Gesandte. Wie Sire? —

Der König. Ihr sprengtet aus, lichtscheue Liebe
bewaffne meinen Arm. Doch harrt! wenn bald
nun meine Kraft die Söldner Eures Königs
hin in den Staub wird strecken: dann sollt Ihr,
erröthend Eurer krummen Schritte, sehen,
ob für den Ruhm, ob für die Lieb' ich focht! —

(zu d'Epernon.)

Sorgt, Herzog, daß Paris er augenblicklich

verlasse; — bis zur Gränze meines Reichs
gebt ihm Bedeckung.

d'Epernon. Sire, ich werde Deinen
erhab'nen Willen pünktlich treu vollzieh'n.
(geht mit dem Gesandten ab.)

Dritter Auftritt.

Der König. Sully.

Der König. Kann ich die Gattin seh'n?

Sully. Vergebens sucht' ich
sie überall, mein König. Zum Altar,
zum nahen Tempel hat der fromme Eifer,
so hört' ich, sie geführt. Sie bethet dort.
Doch willst Du, daß —

Der König. Ihr frommer Sinn heischt
Achtung!
Ich hoffe, dieser Andacht heißer Trieb
wird sie noch näher meinem Herzen bringen:
denn zärtlicher stimmt ächte Frommigkeit.

Sully. O wahrlich! —

Der König. (unruhig) Dieß ist denn die
Stunde, wo
geheime Abgesandte jener Fürsten,
die ihre Recht' und ihre Sache uns
vertrauten, mich zur Audienz erwarten!
Ist Alles doch bereit im Arsenal? —

Sully. Ja, Alles! — Aber Sire, jetzt, da
Europa

und Frankreich um die Wette Dich bewundern: —
woher der Gram, so Dich zu drücken scheint? —

Der König. Vielleicht hat der Gesandte, den jetzt eben
ich gehen hieß, zum Zorn mich aufgereizt.

Sully. Nein, König! eines tiefern Harmes Spuren
les' ich auf Deinem Angesicht. O sprich!
entdecke mir es, was Dein Herz bekümmert! —

Der König. Wir sind allein? —

Sully. Wir sind's!

Der König. So wisse denn!

Sully. Ich höre, hochgespannt!

Der König. Es giebt im Leben
des Menschen Tage unglückschwangrer Ahnung,
wo ängstende Gefühle ihn beschleichen,
wo Ruh' und Fassung seiner Brust entweichen;
wo, wie des Muthes Fittig aufwärts ringe,
die Schwermuth mit der düstern Rabenschwinge
rings um sein Haupt, das sorgende, sich legt,
voll Furcht sein Herz, voll bangen Grauens schlägt! —
So ist mir jetzt zu Sinn!

Sully. Du, der in Schlachten
oft tapfer war bis zur Verwegenheit,
Du, von den Helden allen —

Der König. Mag das seyn! —
Doch jetzt erfüllt nur Schauder mir die Seele.

Ich weiß nicht, welcher nächtlich bösen Ahnung *)
mein Blut erstarrt, was mir den Geist bewegt!
Mir ist, als säh' ich meiner Tage letzten! —

Sully. Welch herzbethörend Blendwerk faßte Dich?

Der König. Nein, nimmer täuschte mich des Herzens Ahnung!
Vor jener Schreckensnacht, als unterm Schwerde
geweihter Mörder diese Fluren einst
das Blut der Protestanten überströmte,
verkündete mir tiefgeheime Angst
und peinliche Vermuthung lang' vorher,
es nahe sich ein ungeheures Unglück.
Jetzt regt im tiefsten Innern meines Herzens
dieselbe Ahnung sich.

Sully. Wär's möglich, Sire! —

Der König. Ich selbst erröthe drob; ich schelte mich; —
doch eine Stimme, die ich nur vergebens
zu schweigen, zu bekämpfen suche — Nein!
ich werde lebend nicht Paris verlassen! —

Sully. Erstaunt gewahr' ich die Beängstigung
des hochgesinnten Herzens! — Sprich, mein König,
argwöhnst Du irgend einen Feind Dir nah'? —

---

*) Historisch.

Der König. Nein Sully, keinen! —

Sully. Sahst Du eine Spur denn?

Der König. Auch nicht die kleinste! Unbestimmtes Grauen,
das ist es Alles! — Ach, der Schreckenstag,
der heutige! wär' er mir erst vorüber! —
Sey billig, Freund! Du weißt! was Spanien
durch meinen Tod gewänne; könnt' es nicht
geheime Pläne dazu treffen? — Sinnt nicht
der Fanatismus längst auf meinen Mord?
Was soll ich zweifeln! — Traf der Stahl des Todes
mich doch bereits! Zweimal, wie durch ein Wunder,
entgieng ich ihm; — doch endlich wird's gelingen!
Sie werden mich ermorden! —

Sully. Theurer Fürst!

Der König. Ich sag' es Dir! Sie werden mich ermorden!

Sully. So müßte man —

Der König. Ich lernte sterben, Sully! —

Sully. O Gott! wer weiß es nicht! — Doch diese Ahnung,
dieß gräßliche Gefühl, das dich ergreift:
es ist vielleicht des Himmels Warnungsstimme!
vielleicht entwarf der Frevel einen Plan, —
den hindern müßen wir, und sonder Aufschub
uns eines Jeden, der Verdacht erregt,
versichern! — Sire, ich eil' in Deinem Namen —

Der

Der König. Was willst Du schaffen, Sully? — Sollt' ich nun
der Phantasie Gespenster zu verscheuchen
den Bürger stürzen in des Kerkers Graus? —
Nein Freund! durch solche Mittel wird sich Heinrich
niemals entehren. — Es gelang mir, tief
beseelt von Achtung jeder Bürgerfreiheit
mir fest ein Reich zu gründen; — Despotismus,
er war, er bleib' auch meinem Herzen fremd! —
Mehr durch Gesetze hab' ich, denn durch Zwang
aufrührischer Partheien Wuth beschwichtigt;
derselbe bin ich noch und will es bleiben;
verhaßt sind mir die Gräul der Tyranney!
Mein einz'ger Kummer, wenn der Streich des Todes
mich jählings trift, wird der Gedanke seyn,
daß stets den Wünschen ich genügen konnte,
die meines Volkes Glück mir eingeflößt.

Sully. In Deines Volkes Namen, um des Wohls
der Franken willen! hör' mein weinend Flehen!
Dein heilig theures Leben wollen wir,
das angebethete, vor Mord beschirmen.

Der König. Sie sollten leiden, weil mich Ahnung quält? —
Der Himmel gab mir meines Volkes Liebe;
drum steht mein Leben in des Himmels Hut! —
Des Volkes Lieb' allein, nicht meine Macht

soll meine Tage vor Gefahr beschirmen! —
Sieh! jenes leere Grau'n, — es ist vorüber!
der Friede kehrt zurück in meine Brust,
ein Weilchen nur beklommen — Komm! vergessen
wir diese Schwäche; sie entehrt mich nur! —
Zurück zu meinen Plänen, edlem Ruhme
allein gewidmet. Diese Audienz,
Verderben drohend Oest'reichs stolzem Throne,
ruft Beid' uns hin zum Arsenal. Wohlan! —

Sully. Ich sehe d'Epernon sich nahen.

Der König. (zu d'Epernon) Herzog,
ich hoffe, der Gesandte —

d'Epernon. Ja, mein König!
Schon ist er auf dem Wege nach Madrid.

Der König. Genug! (zu Sully) Jetzt winken hohe Pflichten mir;
komm Freund! entgegen eil' ich meinem Ruhme!
(der König mit Sully ab).

Vierter Auftritt.

d'Epernon.

Dem Ruhm' entgegen? — Dem gewissen Tode!! —
Es ist kein süßer Wahn, den ich umfasse!
Horch, Birons Schatten! jetzt wirst du gerächt! —
Ein Auflauf, absichtlos erscheinend, aber
gelenkt durch meine Sorgfalt, wird den Schritt
der raschen Rosse Seines Wagens hemmen,

und die Gardisten, treue Mitverschworne
fast Alle, werden freien Zutritt Ihm,
deß Arm den König treffen soll, gestatten.
Zu sicher ist das Ganze angelegt;
Er kann dem Tode nicht entgeh'n! — Und
dennoch,
jetzt eben, wo dem längstersehnten Ziel'
ich nahe bin, erreget Heinrichs Jugend,
deß mir Verhaßten, deß von mir Verehrten —
in meinem Innern einen Streit! — Hinweg
mit dieser Reu'! Nur meinem Haß', nur meinem
vorlängst bedachtem Vortheil darf ich folgen! —
Wer naht? — Die Königin! gerechter Gott!
wie bleich! wie zitternd! wie zerrauft ihr Haar!
Schon fühlet sie den Schlangenbiß der Reue! —

Fünfter Auftritt.

Die Königin. d'Epernon.

Die Königin. Seht meine Thränen, mein
Entsetzen, Herzog!
Man sagte mir, hier fänd' ich den Gemahl.
Wo ist Er?

d'Epernon. Sprich, warum begehrst Du
Sein?

Die Königin. Warum? Ihn zu erretten,
Ihn zu schützen,
mit meiner Brust Ihn zu beschirmen!

d'Epernon. Du?

Ich staune! Du willst Ihm den Streich' entzieh'n,
den selber Du befahlst? —

Die Königin. Was meine Wuth,
was meine Eifersucht, mein Wahnsinn sprach —
ich weiß es nicht! Doch daß nach Seinem Leben
ein Mörder trachtet, nein! ich duld es nicht!
O Herzog! hemmt den Arm, der Seinen Tagen
ein blutig, schrecklich Ende machen will!

d'Epernon. Liebt Er nicht Condé's Gattin?

Die Königin. Nichts vernehm' ich,
nichts seh ich, als Sein Blut, das fließen soll!
Geht! eilet, flieget! Seinen Tod zu hindern! —

d'Epernon. So willst Du, daß für einer Andern Reiz
der Undankbare —

Die Königin. Mag Er an mir freveln!
Ja, sey Er strafbar, — Richter ich will's nicht seyn!
Ich will, daß schnell Ihr Ihm zu Hülfe eilet! —
Noch zögert Ihr? Wohlan! ich eile, ich
will zu der aufgeschreckten Menge schreien:
Franzosen! ein Verräther ist Ihm nah!
Franzosen! schützet Eures Königs Leben
des Mordes Stahl ist gegen Ihn gezückt! —

d'Epernon. O! was beginnst Du! — Kannst Du so mich strafen?
Dein Leben gilt's! Ich halte Dich zurück!
Verrathen würde Dein Geschrei Dich, als
des blutigen Entwurfes Mitgenossin
und Schande träfe Dich und bittrer Tod. —

Ich rede nicht von mir und meinen Freunden;
doch eine große Schaar gab Dir sich hin,
für Deinen Zorn hat sie mein Ruf bewaffnet;
willst mit dem Blutgerüst Du ihnen lohnen?
willst unvermeidlicher Gefahr Du trotzen? —
Es ist zu spät; gieb dem Verhängniß nach!

Die Königin. Ach d'Epernon, wenn jemals Medicis
Euch etwas galt, — erbarmt Euch meines Schmerzes!
Laßt Euch mein Fleh'n erweichen! Fürchtet nichts
von Heinrichs Rache! Was Er auch erfahre:
ich werd Ihm sagen, Alles sey von mir
geleitet, nur von mir allein! — Als Heinrich
den Thron erkämpft durch Seine Tapferkeit,
da segneten die reuigen Besiegten
des Siegers edles Herz. — Dieß Herz, getreu
nur folgend seinem großmuthsvollen Triebe,
wird Euch und Euren Freunden auch verzeihn! —
Eilt, Herzog! folgt dem Sturm in meiner Seele!
Eilt, rettet Ihn! Ihr rettet mich! —

d'Epernon. Ich kann
Dich, Königin, nicht dem Verderben opfern!
Dein Bestes —

Die Königin. Seht mich hier zu Euren Füßen!

d'Epernon. (sucht sie aufzuheben) O Gott! —

Die Königin. Ich flehe knieend, weinend Euch.

um meines Gatten Leben! Habt Erbarmen!
Erbarmen mit der trostlosbangen Gattin!
Ihr seyd ein Mensch! zu Euren Füßen lieg' ich —
Könnt Ihr mich von Euch stoßen? — Nein, ich lese
in Euren Augen —

d'Epernon. Du verderbest uns!
Doch ich gehorche, weil Du es befiehlst! —

Die Königin. Ihr ruft ins Leben mich zurück! Ach! eilet!

d'Epernon. (bei Seite) Gefallen ist der Streich; deß zweifl ich nicht.

Die Königin. Eilt! säumet nicht!

d'Epernon. Ich sagte Dir mein Sorgen! —

Die Königin. Um Gotteswillen eilt! Verzug ist Tod!

d'Epernon. So geh' ich, Deinem Wunsche zu genügen. —

(geht ab).

Sechster Auftritt.

Die Königin.

O gräßliche Minuten! Angst der Hölle!
Darf ich noch hoffen? — darf ich's, darf ichs noch? —
Gott! du hast diese Reue mir erweckt,
die selige, daß Er dem Mörderdolche,
auf Ihn gezückt, entrinnen mögte! Gott!

Gott! rette den Gemahl! und ob für ewig
Sein Herz sich von mir risse! Rett Ihn nur! —
Barmherzigkeit des Himmels! welch verworrnes
Getöse füllt mit Todesangst mein Herz? —
Wär' es zu spät! — Ein schneidend Angstgeschrei
zerreißt den Busen mir! —

Siebenter Auftritt.

Sully. Die Königin.

Die Königin. In Thränen, Sully!

Sully. Ach! Alles ist verloren, Königin!

Die Königin. Reißt aus der Angst mich,
die mein Herz ergreift!

Sully. Der beste König — ach! Er ist ermordet!

Die Königin. Was hört' ich? Gott! ich
Unglückseligste! —
Wo nehm' ich Athem, aufzuschreien? Sully!!

Sully. Ja! klag' um Dich und klag' um
Frankreichs Glück!

Die Königin. Gott!

Sully. Fliehe diese Stadt! für immer
fliehe!

Die Königin. Und keine Hoffnung? Kann
nicht schnelle Hülfe —

Sully. Vom Tode rettet keine Hülfe Ihn! —
Ihm folgend auf dem Fuß' vernahm ich Alles.

Ach! nur ein Wort sprach Er: „Ich bin verwundet!“ —
Und als die Garden des Verruchten Hand,
der Ihn durchstach, die blutige, entwaffnen,
schwand Sein erhabener Geist zum Himmel auf! —

Die Königin. O ew'ger Gott!

Sully. Furchtbar wie dieser Schlag
ist aller Bürger wüthende Verzweiflung.
Welch Schauspiel! Es verbarg, verschlossen, Anfangs
der Wagen ihren Blicken was gescheh'n.
Und langsam, schweigend naht mit Seinem Leichnam,
dem blutigen, der Zug dem heil'gen Pallast.
Unruhiger ob so geheimnißvollen
und düstern Wesens folgt des Volkes Schaar;
trübsinnig, todtenbleich, in stummer Trauer
scheint schweigend es sein Unglück schon zu ahnen,
den Schmerz zu pressen in der fliegenden Brust! —
Doch kaum nun nahet man; kaum zeiget sich,
gebracht ins Louvre, der entseelte Leichnam —
so ists ringsum nur Schreien, Weinen, Schluchzen! —
fernhin erschallt die Luft vom Wehgeschrei:
„Unglücklicher! Daß Dich des Himmels Donner
„zerschmettre! Unsre Stütze, unser Vater

„ist hin, ist in den Staub gesunken! Gott!
„welch ein verruchtes Ungeheuer konnte
„dieß Herz durchboren, das für Alle schlug!
„Dem täglich neue Segnungen entquollen!“
So preisend Seine Huld und Tapferkeit
stürzt heftig sich das Volk auf Seine Leiche,
netzt sie mit Thränen; preßt an Herzen Ihn
die Er geliebt, als müß' ihn das beleben. —
Doch bald gewiß, daß nichts Ihn retten kann,
empöret bis zum Wahnsinn sich ihr Jammer.
Die einen schreien gräßliche Gebethe
zum Himmel auf; — die Andern schlagen mörderisch
die Brust, zerraufen wüthend sich das Haar.
Die stürzen sich gleich Rasenden ins Weite;
des Louvre's Säulen selbst umklammern diese,
und mehr denn Einer stürzet todt dahin; *)
und mehr denn Einer wälzt sich heulend, brüllend
auf blut'gem, quetschendem Gestein umher.
Kurz, wer noch lebt, verflucht das Licht des Tages
und ruft den Tod. Die Schrecken der Verzweiflung
verbreiten strömend sich in ganz Paris. —
O! wer verdiente mehr denn Er den Jammer
so grenzenlosen Schmerzes! Ach! Sein Tod —

*) Historisch.

es wird nicht Frankreich ihn allein betrauern!
Im glänzenden Gefolge Seines Ruhms
wird diese Schreckensbotschaft ganz Europa
mit Schmerz und schwerer Traurigkeit durchbeben.
Selbst unsre Feinde werden Thränen Ihm
nicht weigern können; dieser bittre Gram
wird leben Jahre und Jahrhunderte, —
und späte Enkel werden sich vereinen,
uns gleichgesinnt, um Heinrichs Tod zu weinen!

Die Königin. Und ich bin ew'gen, tiefen Hasses sicher!
Was soll in diesem schrecklichen Pallast
mit mir nun werden? Seinem Volk verhaßt,
und tief verhaßt mir selbst! O komm, mein Gatte!
nimm mich die Thränenvolle, Leben satte,
nimm mich zu Dir in deines Grabes Rast! —
Er schließt es zürnend! Ha! Er muß mich weichen;
ich würde jeden Himmel von Ihm scheuchen;
wie ich den Erdenhimmel Ihm geraubt.
Wo bin ich? — Schwarze Nacht bedeckt mein Haupt! —

Sully. (bei Seite) Welch schrecklicher Verdacht fliegt durch den Sinn mir! —

Die Königin. (außer sich) Ha d'Epernon! Du nahst? — Halt Schrecklicher!

Du reichst der Mörderhand die Waffe? Meinen
Gemahl soll er, soll seinen König morden! —

Sully. (bei Seite) Gott! Gott! o könnte ich
doch zweifeln!

Die Königin. (wieder zu sich kommend) Sully!
Ihr seyd da! Himmel! weh' mir!

Sully. Königin!! —

Die Königin. Hin sank mein Geist in
nächtliche Verwirrung.
Vielleicht in trübem Wahnsinn sagt' ich —

Sully. Alles! —

Die Königin. Abgrund der Hölle! schlinge
mich hinab! —

Sully. Wie! hättest wirklich Du —

Die Königin. Den Meuchelmörder —
ihn hindern wollt' ich; — doch der Todes-
streich,
er war gefällt! — Nehmt, nehmt des Frevlers
Dolch,
durchstoßt mein Herz! rächt Frankreich! rächt
den König
an diesem gift'gen Herzen! Auf! durchbohrt es! —

Sully. Das tiefste Schweigen sichre Dir
mein Wort!
Leb' wohl! Weit von Dir, will um meinen König
ich ewig trauren, ewig weinen! Du —
regiere Medicis! —

Die Königin. (in ihren Armsessel sinkend.)
Ich! Frankreich regieren! –
Die Krone nicht, der Tod ist, was ich flehe!
Weh' über mich Verworfne! Wehe! Wehe!

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blech, Abraham Friedrich

Heinrich, der Vierte, König von Frankreich und Navarra Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Augsburg [u.a.] [ca. 1814]

P.o.germ. 1259 c-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118767-4